

Nebrer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
Mieteljährlich 1,05 RM pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM, durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Insertionspreis
für die einmalige Kopie oder deren
Raum 15 Pfg., bei Fortsetzung 10 Pfg.
Reklame von Seite 25 Pfg.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 29.

Nebra, Sonnabend, 10. April 1915.

28. Jahrgang.

Russische Träume.

Es liegt im russischen Charakter, daß das Volk dauernd in einer Art Selbsttäuschung liegt, in einem Traumzustand, aus dem es nur ab und zu ein Erwachen gibt. Da ist's kein Wunder, wenn Hebräer Träume die Waffe unerschaffen, die sich eigentlich gar kein Erwachen wünschelt, den sie's auch jetzt. Nachdem einmal an den Dardanellen die ersten Schiffe gesunken sind, hatte die Petersburger Regierung leichtes Spiel der Waffe ihre Traumzustände vorzubereiten und unterstützt von dem allgütigen Himmel. Die Hebräer ist solange mit dem Gedanken an den Besitz Konstantinopels und der Meereengen, daß sie mit dem gelangten Volke jetzt diesen Weg als eine vollendete Taktik anstellt.

Ein uralter Gedankengang der Herrscher hat größere Gestalt angenommen, endlich mit dem abgeklärten Kaiserreich der Ausweg auf das Mittelmeer und damit zugleich eine neue machtvolle Stütze der Welt Herrschaft. Und nebenbei denkt man noch an ein anderes: Die russische Weltmacht in Dalmatien erhalten und somit an die Dardanellen. Das Slaventum nach Westeuropa berichten, um langsam gegen Westeuropa vorzudringen zu können. So träumen die Machthaber an der Neva und sie erwachen im Volke den Glauben, als seien sie dem besten Wege zur Verwirklichung ihrer Träume. Und dennoch übersehen sie dabei tausend Einzelheiten, tausend Widerstände.

Schließlich einmal vergehen sie, daß nur der Sieger Friedensbedingungen vorschreiben kann — und sie sind nicht der Sieger. Auf dem Schwarzem Meer, vor dem Bosporus und im Kaukasus ist nicht nur alle russische Anarchie abgeklagt worden, sondern die Hände der Russen haben auf allen Schauplätzen dieser Weltkriege geklopft, an den Dardanellen, am Euxin Kanal und in Mesopotamien. In Petersburg aber träumt man ungestört von der Besetzung Konstantinopels. Da versteht man auch, daß noch andere Widerstände — außer den natürlichen Schwierigkeiten — zu überwinden sind, nämlich der Einbruch Englands gegen den unbefruchteten Besitz der Dardanellen, der Widerstand der Balkanstaaten gegen die russische Unklarheit und nicht zuletzt die Abwehr Italiens gegen ein Vordringen Serbiens zur Adria.

Gerade der letzte Umstand sollte aber in Petersburg zu denken geben. Fast alle Mächte — an ihrer Spitze die dreierbändige Verbündeten — drücken ihr Verzeihen aus über die russischen Träume. Gerade in diesen Mächten, namentlich Dalmatien, das von den Russen schon heute Großherzogtum zugesprochen werde. Der Korriere verweist auf einen Artikel im „Novoje Vremja“, wonach Italien sich mit Trent begnügen und im übrigen Serbien und Albanien in ihren Verträgen lassen müßte. „All diese russischen Ankerungen“, erklärt das römische Blatt, „bedeuten nur eines, daß den italienischen Interessen und Hoffnungen gerade von dort her Gefahr droht, wo die italienischen Kriegstreiber hauptsächlich ihre Angriffe in ihren Verträgen lassen müßte. „All diese russischen Ankerungen“, erklärt das römische Blatt, „bedeuten nur eines, daß den italienischen Interessen und Hoffnungen gerade von dort her Gefahr droht, wo die italienischen Kriegstreiber hauptsächlich ihre Angriffe in ihren Verträgen lassen müßte.“ Während man auf der einen Seite hofft, die Neutralen gegen die Zentralmächte mobil zu machen, beweist man auf der anderen Seite durch die Aufhebung der Zusammenkünfte, wie wenig die Neutralen gerade von einem regelrechten Kriegszustand zu erwarten hätten.

Freilich, auch die Leichtgläubigen in Petersburg sind nachgerade überzeugt, daß man aus eigener Kraft kaum die Erfüllung all der schönen Träume herbeiführen könne. Mit Geduld arbeitet man deshalb besonders in Bulgarien, um die dortige Regierung zu einer Aufgabe ihrer Neutralität zu veranlassen. In Sofia weiß man zu erzählen, daß die Russen haben erneut bei der bulgarischen Regierung Durchgang seiner Träume nach Konstantinopel verlangt und als Entgelt dafür die einst heilig unantastbare Grenzlinie Midia-Cnos angeboten. Die Regierung habe eine ansehnliche Antwort gegeben. Aber die Petersburger haben noch ein Glied im Feuer. Da sie in Serbien ganz Besorgen um Dalmatien haben wollen, so vertrieben sie den Bulgaren nicht nur den eben erwähnten Teil von Thrakien, sondern auch das ersehnte Mazedonien. Nur, daß man in Sofia sehr genau weiß, wie das Vordringen seine Verbindungen hält. Und aber alle diese Mühen und Trümpfe zu vernichten, hat das Vordringen erst die Hauptaufgabe zu lösen: Es muß Deutschland niederwerfen. Das Ziel des Krieges, darüber ist Regierung und Presse so einmütig einig, ist die Wiederherstellung Preußens als Vormacht in Deutschland. Hannover und Preußen sollen als Königreiche wiederhergestellt und das gesamte Deutsche Reich zerstückelt und damit zur Ohnmacht verdammt werden. Es sind nur Träume — und nur in Petersburg kann man an die Möglichkeit ihrer Verwirklichung glauben, nur im Zarenreiche, wo man mit einer Woge sich über die Besuche von Hunderttausenden tröstet und so täglich dem ungewissen Volke Siege und Erfolge vorgeführt werden, die die russischen Waffen jetzt nicht mehr erlangen können. Man will sie allezeit träumen lassen. Wenn sie erwachen, werden sie vor den schauerlichen Trümmern ihrer Lustschlösser stehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Zentralbehörde angelassene Nachrichten.

Tagebuchmäßige Militärbereitschaft.
Die Waller Nationalzeitung schreibt: Die Taktik verdient hervorgehoben zu werden, daß das Ergebnis der deutschen Kriegsanleihe mit 9 Milliarden Mark in der englischen Presse nicht erwähnt wird, selbst nicht in dem Handelsblatt, wie es bei der ersten deutschen Mitteilung der Fall war.
Den englischen Volke ist so oft erzählt worden, Deutschland sei am Verhungern, daß man sich natürlich nicht getraute, dieses Mißverhältnis bekannt werden zu lassen. Aber etwas zu verlangen hat, dessen Ende nicht abzusehen ist.

Ein Fliegerabteil.

Das Blatt „Le Figaro“ berichtet von einem Fliegerabteil in der Karpathen: Dieser Abteil hat ein Luftkampf zwischen einem österreichisch-ungarischen Flieger und drei russischen Flugzeugen aufgetragen. Die russischen Flugzeuge verlor den österreichisch-ungarischen Flieger. Dieser war von seinen drei Begleitern. Eine russische Maschine wurde getroffen und fiel über 1500 Meter Höhe zu Boden. Die Maschine wurde zertrümmert. Die zwei anderen russischen Flugzeuge gerieten in einen Luftwirbel und stürzten ab. Der österreichisch-ungarische Flieger entkam unverletzt.

General Paul Nission gefeiert.

Der General Paul, der die Balkanstaaten besetzte, um sie für den Dreierbund zu gewinnen, und dann Russland besuchte, um dort gute Beziehungen zu stellen, ist wie ein berühmter Soldat, feierlich gefeiert, denn er hat sich überall Lobes geholt. Das müssen selbst seine besten Freunde zugeben. Man ist in Frankreich über die unglückliche Reise des Generals, auf die man große Hoffnungen gesetzt hatte, nicht gerade entsetzt.

Englische Handelschiffverluste im Monat März.

Das englische Handelsministerium seit mit, daß im März 33 englische Handelsdampfer mit 61.382 Tonnen netto verloren gegangen seien. Davon sind 26 mit 49.449 Tonnen netto durch deutsche Kriegsschiffe in den Grund gehoben worden. Ein Schiff von 115 Tonnen fand infolge Verdrängung mit einer Mine. An Gelechtschiffen sanken 25 mit 5110 Tonnen infolge. Davon wurden drei mit 4908 Tonnen in den Grund gehoben. Im ganzen ertranken 261 Mann.

Aufhebung des russischen Sabotagegesetzes 1914.

Aus Petersburg wird gemeldet, ein Gesetz des Zaren herbe den Jahrgang 1914 ein, was eine Verletzung des russischen Seereses um 585 000 Mann bedeutet. Vor sechs Monaten zur Marine ausgehobenen Mannschaften wurden der Landarmee zugeführt.

Englands Offiziersverluste.

Keine Möglichkeit des Erfolges.
Die ungeheuren Offiziersverluste der Engländer, die jetzt nach dem bei Neuve Chapelle allein 1000 gefallen sind, über 5000 betragen, lassen die Frage gerechtfertigt erscheinen, ob England diese Verluste überhaupt ersetzen kann. Die englische Seeresleitung macht zur Beförderung von Unteroffizieren zu ergänzen; die Vermählungen werden aber einen wesentlichen Erfolg nicht haben, da die Abweigung der Engländer gegen den Offiziersberuf zu groß und eingetragelt ist.
Schon im Frieden hat England vergeblich gegen den immer größer werdenden Schwund an Offizieren getämpft. Heute ist gerade diese Tatsache von großer Bedeutung, denn es fehlen dadurch alle alten Befehlsstände, die die Lücken ausfüllen könnten. Die Meldungen von Offizierskapitänen sind in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen. Während sich im Jahre 1890 noch 2315 Offizierskapitänen meldeten, im Jahre 1900 immerhin noch 1624 Aspiranten, erreichte die Zahl im Jahre 1909 nur noch 788, also kaum den dritten Teil der Offizierskapitänen, die sich neunzehn Jahre vorher gemeldet hatten. Im Jahre 1910 waren es sogar nur noch 621 Aspiranten. Es waren also in diesem Jahre rund tausend Mann weniger an Offiziersstellen gemeldet als vor zehn Jahren. Im Jahre 1913 fand diese Prüfung bereits auf 547. In Anbetracht dieser traurigen Erscheinungen sind die Annehmlichkeiten für Absolventen und Sandhurst bereits aufgehoben worden.
Wie sehr hier eine Änderung eingetreten ist, kann man aus der Tatsache erkennen, daß sich im Jahre 1899 auf 65 offene Stellen noch 179 junge Leute als Bewerber meldeten, und im Sandhurst kamen auf 84 offene Stellen sogar 380 Meldungen. Im Jahre 1905 waren in Woolwich 73 offene Stellen, denen nur 75 Bewerber gegenüberstanden, und in Sandhurst kamen auf 82 Freistellen nur 97 Bewerber. Im Jahre 1910 waren dagegen in Woolwich 92 Stellen und 64 Bewerber und in Sandhurst 71 Befragten und 82 Bewerber. Also selbst wenn alle Bewerber angenommen wurden, dann könnten doch nicht alle offenen Stellen besetzt werden.
Dazu kommt noch, daß sich die Laufbahn der Absolventen erheblich verengt hat, während die Offiziere um nichts günstiger gestellt wurden. Die Kräfte, aus denen sich früher die Offiziere rekrutierten, kommen immer mehr davon ab, in den aktiven Seeservice zu treten, und auf diese Weise entsteht ein ungeheurer Mangel, der sich in manchen Regimenten bis auf 20 Prozent verhehlen erreichte. Wenn man die verhältnismäßig geringe Anzahl des Seeservice der Offiziere im Vergleich zum Heeresdienst betrachtet, so ist der Mangel umso bemerkenswerter. Ob die Anwesenheit der englischen Seeresverwaltung, die ihren Mißstand in nächster Zeit abzustellen, von Erfolg begleitet sein werden, ist sehr zweifelhaft, und noch viel trübsamer aber ist die Lage der Offiziere der ersten Klasse, die von der Reichsregierung für die 3000 000 (1) Mann beschaffen will, die er auszuliefern verprochen hat, zumal alle Befehlsstände, auf die er zurückgreifen könnte, nicht vorhanden sind.

immer mehr zurückgegangen. Während sich im Jahre 1890 noch 2315 Offizierskapitänen meldeten, im Jahre 1900 immerhin noch 1624 Aspiranten, erreichte die Zahl im Jahre 1909 nur noch 788, also kaum den dritten Teil der Offizierskapitänen, die sich neunzehn Jahre vorher gemeldet hatten. Im Jahre 1910 waren es sogar nur noch 621 Aspiranten. Es waren also in diesem Jahre rund tausend Mann weniger an Offiziersstellen gemeldet als vor zehn Jahren. Im Jahre 1913 fand diese Prüfung bereits auf 547. In Anbetracht dieser traurigen Erscheinungen sind die Annehmlichkeiten für Absolventen und Sandhurst bereits aufgehoben worden.

Wie sehr hier eine Änderung eingetreten ist, kann man aus der Tatsache erkennen, daß sich im Jahre 1899 auf 65 offene Stellen noch 179 junge Leute als Bewerber meldeten, und in Sandhurst kamen auf 84 offene Stellen sogar 380 Meldungen. Im Jahre 1905 waren in Woolwich 73 offene Stellen, denen nur 75 Bewerber gegenüberstanden, und in Sandhurst kamen auf 82 Freistellen nur 97 Bewerber. Im Jahre 1910 waren dagegen in Woolwich 92 Stellen und 64 Bewerber und in Sandhurst 71 Befragten und 82 Bewerber. Also selbst wenn alle Bewerber angenommen wurden, dann könnten doch nicht alle offenen Stellen besetzt werden.

Dazu kommt noch, daß sich die Laufbahn der Absolventen erheblich verengt hat, während die Offiziere um nichts günstiger gestellt wurden. Die Kräfte, aus denen sich früher die Offiziere rekrutierten, kommen immer mehr davon ab, in den aktiven Seeservice zu treten, und auf diese Weise entsteht ein ungeheurer Mangel, der sich in manchen Regimenten bis auf 20 Prozent verhehlen erreichte. Wenn man die verhältnismäßig geringe Anzahl des Seeservice der Offiziere im Vergleich zum Heeresdienst betrachtet, so ist der Mangel umso bemerkenswerter. Ob die Anwesenheit der englischen Seeresverwaltung, die ihren Mißstand in nächster Zeit abzustellen, von Erfolg begleitet sein werden, ist sehr zweifelhaft, und noch viel trübsamer aber ist die Lage der Offiziere der ersten Klasse, die von der Reichsregierung für die 3000 000 (1) Mann beschaffen will, die er auszuliefern verprochen hat, zumal alle Befehlsstände, auf die er zurückgreifen könnte, nicht vorhanden sind.

Vorwärts gegen Verdun!

Innere Erfolge im Westen.
Die Franzosen haben in jüngster Zeit heftige Angriffe südlich von Verdun, bei Combrès und in der Boivre-Öbène bei Marcheville gemacht, um den Ring, den unser Heer um Verdun schlägt, zu durchbrechen, wobei den Druck gegen diese Stellung auszuüben. Die Franzosen haben die Stellung der Franzosen zurückgenommen, durch die die Franzosen zurückgenommen werden sind. Von größter Bedeutung war dabei das Vorgehen bei Malancourt, das östlich von Metz und nördlich von Verdun liegt. Hier haben wir mehrere feindliche Stellungen hinter einander erobert und dadurch die Stellungen der Franzosen bei Verdun ebenfalls geschwächt. Zugleich wurde mitgeteilt, daß wir nach heftigen Kämpfen die Franzosen auf ihren Stellungen bei Blamont-Bionville warfen. Hier Angriff erreichte die Linie Verdun-Vermeil — östlich Vadenonville — südlich Gelles.

Auch dieser große Erfolg, der eine Breite von zwanzig Kilometern hatte — eine Tiefe von sechs Kilometern hatte — bei einem Stützpunkt und Schützengarnisament ein ungeheurer Fortschritt —, war für die Kämpfe um Verdun von Bedeutung, denn es handelte sich hier um eine Stellung, die nur einige dreißig Kilometer südlich von Verdun liegt. Bei dem Umfange, den die Stellung Verdun gerade nach Osten und Südosten gegen die feindliche Öbène zu hat, sind diese beiden Erfolge von Bedeutung und südlich von Verdun äußerst bemerkenswert. So schreitet der Kampf um Verdun immer weiter erfolgreich für unsere Waffen fort.
Die Stellung Verdun bildet hier naturgemäß einen äußerst starken Stützpunkt der französischen Schlachtlinie. Um so bedeutender für die Überlegenheit unserer Waffen ist die Tatsache, daß die Franzosen trotz dieser starken Stellung imstande sind zurückzutreten zu müssen. Da wir hier nicht über einen Stützpunkt verfügen, sondern gleichmäßig die Belagerer der Stellung sind, so muß unsere moralische und materielle Überlegen-

heit um so beträchtlicher sein, wenn wir trotzdem einen unabhaltbaren Vormarsch auf dem Gelände der Stellung Verdun antreten können. Seit dem 25. September, letzten Tage, mo die ersten Sperrierforts von Verdun um unsere Heere erlitten worden sind, bis heute, ist der Kreis um diese Stellung immer enger gezogen. Innere Siege bei St. Mihiel, westlich von Verdun, und bei der großen Westfront an unserer Westfront nach der Stellung.

Der Druck unserer Heere auf das belagerte Frankreich geht auch systematisch vor, um damit allmählich den Ring um das belagerte Land immer enger zu ziehen. Tag für Tag werden neue Fortschritte gemacht, und von Zeit zu Zeit wird den Franzosen durch heftige Anstrengungen an einer bestimmten Stelle ein Stützpunkt entzogen, wie z. B. bei Colfont und bei den Höhen von Gramme. Der Schützengarnisament, der in Frankreich auf der ganzen Front Platz gegriffen hat, gestaltet den Kampf um eine Stellung anders als er in offenen Feldschlachten vor sich gehen würde. Unser Heer hat aber keine Kampfesart dieser neuen Form des Krieges angepaßt und ist darum nicht weniger erfolgreich als früher in den großen offenen Bewegungskämpfen. Der Kampf um Verdun, der auch im Dezember und Januar, letzte Anfang Februar, zu mehreren deutschen Erfolgen führte, wird planmäßig fortgesetzt. Es folgen nun unsere Erfolge Ende Februar und Anfang März bei Malancourt, die einen größeren Umfang hatten. Jetzt kommen unsere weiteren Erfolge südlich von Verdun hinzu.

Die Stellung Verdun wird von unserer großen Heere und einer Reihe dazwischen liegender Besatzungsörter und kleineren Stützpunkten. Die Forts sind in einem dreieckigen Gürtel um die Stadt angelegt und befinden sich am höchsten Teil der felsigen Bergland. Das ihnen eine natürliche Stütze abt. Der erste Fortgürtel beginnt im Nordosten mit dem Fort Donnemont. Der innere Stellungsgürtel beginnt nördlich von Verdun mit dem Fort Belleville. Start nach Südosten gelegen ist St. Mihiel mit seinen Stellungswerten, die um Verdun einen eigenen Schutzkreis bilden und im gewissen Zusammenhang stehen mit dem Fort Belrupt des zweiten Gürtels. Auf dem westlichen Ende der Maas sind die Forts Regret und Chame die beiden hauptsächlichsten Stützpunkte der Stellungswerte. Im ganzen erstreckt sich der Stellungsgürtel von Dolevalle im Osten bis Combrès im Westen und bildet davon bis nach Senocourt. Der gesamte Umkreis dürfte 40 Kilometer im Durchmesser betragen. Es ist ein schweres Stück Arbeit, das unsere Truppen hier beschließt.

Politische Rundschau.

England.
Während der Liverpooler Streik der Straßenarbeiter noch lange nicht beendet ist und Anfang der Woche wieder 1500 Mann von der Arbeit ferngehalten, droht, wie der „Berl. Morgen“, gemeldet wird, in Walsall ein neuer Streik auszubrechen. Dort werden Uniformen geschneidert, und die Schneider verlangen bedeutende Lohnerhöhungen. Es kommt vorerst dreitausend Mann in Betracht, doch dürften im Streikfall auch die Militärdienstleister von Birmingham treffen.

Schweden.
Neuer meldet aus Washington: Die holländische Regierung hat der amerikanischen Regierung mitgeteilt, daß kein amerikanisches Schiff, das die holländische Fahne mit sich führt, die holländischen Grenzen passieren darf.

Österreich.
Die luxemburgische Regierung macht nunmehr Gebrauch von der parlamentarischen Ermächtigung zur Gewehr- und Mehlsteuer. Die luxemburgische Regierung faßt zu gewissen Umständen die vorhandenen und nicht feststehenden Steuern. Die luxemburgische Regierung verteilt die vorhandenen Vorräte. Die Gemeinden dürfen die Herstellung von Einheitsuniformen anordnen und das Baden aller Art in den verbotenen. Das aus dem Ausland eingeführte Getreide und Mehl darf nur an die luxemburgische Verteilungsgesellschaft abgegeben werden. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, überflüssiges Getreide einzuführen, da die luxemburgische Regierung, amerikanisches Getreide in die Hände der deutschen Behörden in Luxemburg führt, der Boden entzogen wird.

Rußland.

* Der russische Ministerrat hat einen vom Kriegsminister vorgelegten Entwurf genehmigt, der die Beschäftigung von Kriegsgefangenen in Industriebetrieben betrifft, die für die Regierung oder die Dienststellen von Wichtigkeit sind. Bestimmung ist, daß die Zahl der Kriegsgefangenen nicht 15 Prozent der gesamten Arbeiterzahl des in Frage kommenden Unternehmens übersteigt. Mit einem Drittel des Lohnes der Gefangenen wird ein besonderes Kapital gebildet werden, das nach dem Siege zur Bezahlung der Gefangenennachrechnungen auf der Grundlage der Gegenleistung dienen soll.

* Das Petersburger Blatt „Nevo“ meldet: Die Lebensmittellieferung in Petersburg nimmt einen außerordentlichen Umfang an. Die Lage der ärmeren Schichten ist verwerflich. Man entsetzt sich über die Leuerung in der binnen kurzem zu erwartende vollständige Mangel an Lebensmitteln. Trotz der von der Stadt getroffenen Maßnahmen ist es fraglich, ob bei dem jetzigen Kriegszustande die Zufuhren zu ermöglichen sind. Der Mangel an Lebensmitteln entzerrt die Bevölkerung und führt die Kriegsgewaltigung herbei.

Balkanstaaten.

* Über bulgarisch-serbische Grenzstreitigkeiten wird dem „Luzar“ gemeldet: Fast auf der gesamten Grenze zwischen Serbien und Bulgarien mehrten sich die Kämpfe der Wägen. In Mazedonien, besonders in Gessagel, nahmen diese den Charakter einer regelmäßigen Schlächt an, welche die Serben gegen Artillerie auszuführen. Die mazedonischen Kreise in Sofia erklären mit Befriedigung, keine Regierung könne den Aufruhr aufhalten. Die Serben ziehen alle 16- und 18-tägigen Wägen in ihre Armeen ein, außerdem ziehen sie aus Monastir alle Kriegsergriffe ins Innere zurück.

* Nach einer älteren Privatmeldung ist das nach Sofia gerichtete Schreiben der griechischen Regierung um Zustimmung über das Erreichen eines bulgarischen Seehausens auf griechischem Boden reuendbittig gehalten.

Ähen.

* Daily Chronicle berichtet aus Befina, daß in den letzten Tagen eine merkwürdige Entspannung in den japanisch-chinesischen Verhandlungen eingetreten sei. Die englische Regierung schiene Japan freundschaftlich darauf hingewiesen zu haben, daß nach Beendigung des europäischen Krieges die englischen Interessen in China unerschütterlich seien und Japan aufzukommen würde, falls Japan auf der Erfüllung aller seiner Forderungen bestehe. Die Folge davon sei gewesen, daß sich Japan nunmehr beruhigt habe und die Öffnung von Häfen in Richtung des Streits wesentlich früher geworden sei.

Volkswirtschaftliches.

Zur Sicherung der Nahrungsmittelversorgung ist eine Verordnung beschlossen, bei der es sich hauptsächlich um die landwirtschaftliche Produktion der von den russischen Provinzen zugeführt wird, um die Vermehrung derselben handelt. Der Minister hat dort weithin zu gut wie vermindert. Ein großer Teil der Bevölkerung ist verhungert, der Boden ist schon im vorigen Herbst nicht in geübter Lage, denn nicht außerordentliche Maßnahmen ergreifen werden, auch in diesem Frühjahr nicht zu ergreifen werden, wie es im Hinblick auf unsere künftigen Bedürfnisse dringend geboten ist. Durch die Verordnung wird folgende Maßnahme getroffen: Die Anbaufläche wird betragsmäßig so weit wie möglich vergrößert, so daß die Ernte der Getreidearten, die in den Provinzen angebaut werden, sich erhöhen kann. Wenn dies der Fall ist, so ist die Ernte der Getreidearten zu erhöhen, auch teilweise die Anbaufläche dieses Jahres dem Berechtigten entgegen und den zugehörigen Gemeindegewerben übertragen werden, damit der Boden ordnungsgemäß bewirtschaftet werden kann. Es steht demnach fest, inwieweit dem Antragsergebnisse eine Entschädigung seitens der Gemeinde zuzubilligen ist.

Es braut ein Ruf.

34 Erzählung von Max Arndts-Danz.

Als die Landsturmeute den jungen Sulzeneroffiziere erblickten, glaubten sie offenbar, es sei Verhaftung gekommen und griffen nach einem mit erweiter Kraft an. Diesmal nicht der Feind, zumal aus seiner Uniform der wehrlose Offizier. Dort war der Hüftzug im vollen Gange.

Die Fahne war gerettet.

Der Höhenlindener atmete hoch auf. Seht er bemerkte er, daß er aus zwei Kugeln und einer Wundwunde blutete. Er wollte sich niederlegen, um die Fahne hochzunehmen. Da drang ein Soldat an sein Ohr. Schnell lief er nieder und rief ein paar von den Landsturmeuten, die sich ankündeten, wobei dem Gefolge zu folgen. Sie beteteten die Toten, die auf der Fahne lagen, zur Seite, unten aber, mit erlassender Hand den Schall unflammernd, lag ein graubärtiger Alter.

Oben richtete ihn ein wenig auf. Sein Gesicht war mit Blut bedeckt an Blau. Von über die seit zusammengebrochenen Lippen, aber die Fahne lieh seine Hand erlief los, als sie ihn auf einen Leinwand gebettet hatten.

Seht ihr die Höhenlindener dem Manne, der das Meind zu wacker verriet und, trotz seiner Wundwunde, so fest geteilt behauptete, ins Gesicht. Aber er traute seinen Augen kaum:

„Was! Mein Wehr!“ rief er.

Da schlug der Wundmalbauer die Augen auf.

ist, doch dürfte eine solche grundtätig keineswegs zu gewöhnen sein.

Deutsche und russische Schützengräben.

Einen Vergleich zwischen den Feldbestellungsarbeiten, die die Deutschen und die Russen im politischen Schützengraben ausgeführt haben, gibt der Kriegsbildungsleiter der Zentrale russischen Seere, Stanislaw Wajnar, in einem Aufsatz, aus dem folgendes zu entnehmen ist:

Die Deutschen haben eine beträchtliche Vorteil vor den Russen in fast allen Dingen, die sich auf Ingentearbeit beziehen. Es gibt dafür verschiedene Gründe, und wohl der wichtigste ist der, daß die Deutschen durch ihre ganze Anlage ein außerordentlich genaues, ordentliches und geschultes Volk sind, während der Russe in seiner Natur nichts von all dem hat. Der erste Grund, der eigentlich nur eine Folgeerscheinung des ersten ist, besteht darin, daß die teutonische Armee sehr viele Handwerker und Mechaniker aufweist, besonders in ihren Reservekorps. Man sieht überall ihren Einfluß sehr deutlich.

Die Deutschen, deutsche Schützengräben zu betrachten, ist natürlich für mich beschränkt auf die Zelle Bolens, in die die Russen gekommen sind, nachdem die Deutschen hier bereits Stellungen ausgegraben hatten; anders, was ich, sich mit die höchste Achtung vor der Ehrlichkeit der Deutschen beim Vergleich von Feldbestellungen ein. Ihre Schützengräben waren fast ohne Ausnahme vorbildlich angelegt, und ich habe viele gesehen, bei denen man denken konnte, sie seien von Ingentearbeit angelegt, die ein unübersehbares Bild vorführen wollten. Die Schützengräben in der Anlage der Russen, die Sauberkeit der Arbeit, die Reinlichkeit in allen Unterständen ist ersichtlich, und wo Zeit war, sind vorzügliche Maskierungen und Schutzvorrichtungen geschaffen.

Im Bauweise und Ausgange sind höchst praktisch entworfen, alle durch den Boden und das Terrain gebotenen günstigen Möglichkeiten voll ausgenutzt, und jede Bequemlichkeit ist durchgeführt, die in einem Schützengraben haben werden kann. Die Stellungen der deutschen Kanonen sind in derartigen engen und mühseligen Weise angelegt wie die Schützengräben; ebenso setzen alle Ausbesserungen an Wegen, Brücken usw. den Geist dieser Ingentearbeit, die im ganzen Seere zu sehen ist. Die Russen haben zunächst in jeder Art ihrer Arbeiten weit zurück, aber sie haben große Fortschritte gemacht, und die Wagon- und Bahnanlagen sind im Dezember angelegt wurde, stellt das Beste dar, was ich in solchen Arbeiten von den Russen gesehen habe, während die zweite Linie zwischen der Front und der Bahnanlage, die man gewöhnlich die Blonje-Linie nennt, ebenfalls die gezielte Erfahrung in dieser Hinsicht erkennen läßt.

Am Abbruch haben auch bereits Bericht-erläuter neutraler Blätter auf den großen Unterschied zwischen deutschen und russischen Schützengräben bemerkt, wobei sie immer wieder hervorheben, daß sich die deutschen Gräben durch Reinlichkeit und Genauigkeit von denen ihrer Gegner vortrefflich abheben.

Von Nah und fern.

Keine Beteiligung deutscher Frauen an dem internationalen Frauenkongreß. Da in der Öffentlichkeit vielfach von einer Beteiligung deutscher Frauen an einem internationalen Frauenkongreß in Haag die Rede ist, legen die Groß-Berliner Organen des deutschen Landesvereins für Frauenwohl recht Wert darauf, festzustellen, daß sie eine Beteiligung an diesem Kongreß abgelehnt haben, folglich auch keine Delegierten nach dem Haag senden. Auch haben alle dem Verein angehörigen angeschlossenen Gruppen dieselbe Haltung eingenommen.

Ein deutsches Eisenbahnweim in Brüssel. In Brüssel ist in der Nähe des Nordbahnhofs ein deutsches Eisenbahnweim errichtet worden, das dazu bestimmt ist, den

„Wasser“ rief er.

„Mein ruhiger Wagen, Wundmalbauer! Ich muß jetzt den andern nach. Sofort rief ich mich.“

Und weiter führte Leutnant Carlsen zu seinen Leuten, die noch immer mit den Zurückweichenden im Kampfe lagen.

Auf seinem Wege begegnete ihm schon die Sammeltruppe. Als würde auch dem Wundmalbauern Hilfe werden.

In den feindlichen Reihen herrichte iedertliche Verwirrung. Verschiedlich mochte General Carlsen den Versuch, den Soldaten noch einmal die Granaten ins Gesicht zu bringen. Es gab keine Schlachtordnung mehr. Schwere Detachements ordnete er den Hüftzug auf Sept an. Dabei hatte natürlich die Nachhut alle in Willhaben selbst einquartierten Truppen die Aufgabe, die nachrückenden Deutschen durch zähe Verteidigung jedes einzelnen Soules an einer durchbrechenden Verfolgung zu hindern.

Infolge dieses Verkehrs löst in Willhaben mit einemmal ein verzerrter Straßenkampf. Während hier mit dem Feind das Schicksal dieses Hauptpunktes gerungen wurde, war draußen auf dem weiten Schlachtfeld westwärts die Mendenliche bemüht, für die Dörfer des graunamen Wagens zu sorgen. Er kam natürlich ins Gesicht, denn der Vorhut, dort, wo er ihm zuletzt hatte, wurde der feindlichen Dragoner verschunden leben, neben seinem toten Freunde. Er war noch immer auf seinem zusammengebrochenen Pferde festgebunden, und erst der Höhen-

deutschen Eisenbahnbedienten in Feindesland, deren Anzahl in Brüssel allein über 30000 beträgt, während der diesseitigen Zeit eine Stätte der Erholung und Geselligkeit zu sein. Es umfaßt Vele, Schreib-, Unterrichts-, Unterhaltungs-, Übernachtungs- und Speiseräume. Die Benutzung des Seins ist nach den Eisenbahnbedienten, sondern auch den Postbeamten und Soldaten freigestellt.

Unterhaltungs-Gelegenheiten. In der Hauptangelegenheit von 2. Vortrefflich in Verleihen Einbrecher zwölf edel italienische Geigen geliehen. Unter ihnen waren drei Guadagnini, eine Andreas Guarnierus, eine Mandulusi, eine Wagnier, eine Gabriel, eine Cellarius, eine Caracci, eine Zecore, eine Marconi und eine Granino. Eine edle Geige von Joseph Guarnierus liehen sie aus Verleihen zurück. — Der Wert der geliehenen Geigen wird auf 38000 Mark geschätzt.

Zweihundert Zehner Safer Beschlagnahme. Auf erfolgte Anzeige beschlagnahmte die Kriminalpolizei in Oberbayern bei einer dortigen Expeditionsfirma zwei 200 Zehner Safer. Die Firma hatte bei der Saferbeschlagnahme im Februar über ihre Saferverträge umfährige Angaben gemacht und eine größere Menge Safer verborgen. Dieser Safer befand sich in einem Zimmer, das in Geschäftsräume der Firma gelegenen Wohnung der Beschäftigten lag. Von dem über dem Zimmer gelegenen Spielzimmer aus hatte man ein Loch durch die Decke geböhrt und durch dieses das verheimlichte Getreide in das Zimmer laufen lassen.

Explosion in einer englischen Dynamitfabrik. Auf einem Nebengebäude der Fabrikfabrik für Explosionsstoffe in Wader wurden drei Arbeiter durch eine Explosion getötet. Das Nebengebäude wurde zerstört und andere Teile der Fabrik beschädigt.

Oranienbaum und Schiffsberg. Die Verwaltung deutscher Namen soll sich, nachdem aus Verleihen zurück, auch auf Oranienbaum und Schiffsberg erstrecken. Oranienbaum soll nach seinem Gründer, dem General Peters des jetzigen, den Namen Mandulhof erhalten, und Schiffsberg, das die englische Weltberufshaft zusammenhält und gegen drohende Währungsänderungen in Europa oder außerhalb Europas geschützt wird. Was dabei in Europa passiert, ist dem Engländer gleichgültig — insofern es nicht England und seiner Herrschaft schadet. Seit der Erörterung mit uns und immer für die rein kontinentalen europäischen Angelegenheiten, dagegen aber sehr für die afrikanischen, asiatischen und sogar für die amerikanischen Probleme. Wo er seine Kolonien, seine Beamten, Soldaten und sein Geld hat, da ist sein Herz. Sein Reich wird wohl, von dem europäischen Festlande abgesehen, nicht weniger behelien und innerlich erkräften können — wenn nur seine Zinsen in der Nordsee genügend geschätzt wären. Seine politische Berechnung paßt ihm ganz gut — wenn er sie haben kann. Was nicht, so ist es jeder militärische Behörde auf dem Gebiet der Welt, da aber keine Hilfe. Und nach die etwaigen europäischen Einwirkungen — Tendenzen zeigen Verbindeten.

Becken ein Bündnis mit Russland kann der englische Staatsmann also sein Verhalten haben, die sich auf das festland Europa als solches beziehen. Kann er in Wien mit dem Russen zureichkommen und droht seitens Russlands keine militärische Konturrenz oder militärische Überlegenheit für das europäische England, so ist alles gut.

Gins müssen wir uns klar machen. Die Engländer haben Furcht. Der Gedanke an eine deutsche Überlegenheit und an eine erdrückende militärische Konturrenz seitens Deutschlands last ihnen die Schlägen ein.

Wenn sie jetzt auf Deutschland in möglichst entscheidender Weise losgehen, so geschieht das im guten Glauben — in dem Glauben, daß ihnen nirgends in der Welt eine solche Gefahr droht wie von der militärischen und militärischen Machtverteilung Deutschlands. Dies ist ein Vorurteil der besten Wägen der Bevölkerung Englands, oder eigentlich des ganzen englischen Volkes, aber erhebliche Ausnahmen innerhalb irgendeiner sozialen Klasse — sind deswegen um so gefährlicher und um so schwer auszuräumen. Es ist ein Vorurteil, das mit zwei stehenden Eigen-

Mit Büchern und Jagden stand der Alte am Meinen Stückenfeind, das nach dem Hof hinausging, wo sie die ganze Nacht hin und her gegangen waren, um von ihm Schnaps zu holen. Er ahnte wohl, daß jetzt die wild gemordete Soldateska, nicht mehr gestillt durch die Führer, ihrem Verführungsdrange freien Lauf lassen würde. Mehrmals hatte er schon den Versuch gemacht, das Haus zu verlassen, aber immer wieder hatte er sich überzeugen müssen, daß Soldaten an dem Hause vorbeigehen oder vor der Tür standen. Und jedesmal forderten sie in drohendem Worten Wein und Tabak von ihm.

Vom Hofort erlärten unsere französischen

Hier werden wir uns verbarrieren. Hier müssen sie an die Erde gehen. Ein Kommando erbatte, dann rumpelte etwas in den Hof. Der alte Schanzmeister beugte sich vorsichtig aus dem Fenster und sah zu seinem Entsetzen, daß mehrere Soldaten auf seinem Hofe ein Wäschengebehrn

Belebte Angst schloß ihm erst den Mund, dann aber fiel ihm ein, daß ja das Schanzzimmer voller Verduneten ist, und dieses Mittel liegt in ihm auf, und ihm Straß verleiht.

Er beugte sich ganz aus dem Fenster und rief: „Das Haus trägt eine rote Kreuzflagge, die General selber hat hier ein Lagerort bestimmt.“

„Was das du vom Fenster meckelst, alter Graubart“, erwiderten die Franzosen. „Die Deutschen kommen und wir sollen sie

hinderen bereite ihn mit Hilfe des treuen Kanals von den Striden, betete ihn auf weidern Moos und schmückte ihn mit Heckenrosen, die in vernehmlicherer Fälle aus dem Dornengebüsch blühten.

Nach einmal drückte er die falsche Rechte des hehlenmütigen Reiters, dann wandte er sich zur Vorhut, wo sich die Suizaren lampten.

Die herrliche Augustinone übertrahnte alles mit ihrem prallen Licht. Wie anders sah doch die Landschaft heute aus als vor acht Tagen. Hier und da verbrühte das labende Vele des Himmels aufsteigender Rauch. Die Ruhe- und Arbeitsstätten friedliebender Menschen waren dem graunamen Krieges um Opfer gefallen. Da, wo sonst gemächlich Tierherden die Straße zogen, war jetzt ein weites Chaos von Waffen und Wagen, von zerstreuten Kanonen und Munitionswagen, die fliehenden Franzosen von sich geworfen hatten.

Immer heißer und glühender wurden die Vortrittshunden, und während sich hier über das weite Feld noch dem furchtbarsten Erlebnis mieder die tiefe Ruhe senkte, tobte in Willhaben der Straßenkampf.

Vater Kommer hatte, als die ersten Gerüchte in der Stadt aufstanden, daß die Franzosen zurückgeworfen seien, sein Haus fest über das weite Feld die Vorhut, die in der großen Gasse immer führte, wo sie das Lagerort eingerückt hatten, fand weit offen, denn immerzu kamen Transporte von Vermun-

175 Zentimeter Körperlänge 12 Zentimeter, zu wurde bei diesen Untersuchungen etwa 138 oder 14 Zentimeter als Mindestmaß, in einigen Fällen auf 16 Zentimeter und darüber gefunden.

Der Unterschied dieser „Infanteristenherzen“ gegenüber den Herzen von Kavalleristen, besonders aber von Feldartilleristen, war so auffallend, daß andere Entleerungen, namentlich als die außerordentlichen Herzbeschreibungen in Betracht kommen. Bis zu zehn Zentimeter nach den ersten Befunden zeigte sich dabei keine wesentliche Wüchsigkeit. Die Funktion der Herzen war im ganzen gut. Wenn auch die Patienten in Bezug über Verbesserungen in der Verzögerung fragten, so beschränkt sich diese recht schnell über besondere Behandlung. Die Leute konnten bis auf wenige Ausnahmen, so meist nicht andere Gründe dagegen sprachen, als selbstverständlich sind werden.

Furcht und Größenwahn.

Die Engländer gegen Europa.

Es gibt in Europa zwei Reiche, die eigentlich nicht als rein europäische Staatswesen gelten können: Rußland und England. Mit der Frage, ob diese beide durch außerordentliche Interessen wirtschaftlicher und vollständer Art so starker belasteten Materien nicht fähig in die Entlohnung Europas eingetretten müssen, beschäftigt die Welt die verschiedenartigen Nationalökonom Wustow, J. Steffen, und dieser ausgezeichnete Kenner des englischen Weltreichs beantwortet die Frage für England in bejahendem Sinne:

Das englische Volksgeld sahle 1910 419 Millionen Einmündigen, von denen kaum 46 Millionen in Europa wohnen, dagegen 323 Millionen in Asien, 35 Millionen in Afrika, 6 Millionen in Australien und neun Millionen in Amerika. Gensich sind die Engländer Europa gegenüber, was ihre Staatsmacht aber kaum unmöglich ist eine europäische Weltmacht-Interessen verfolgen.

Der englische Staatsmann muß in der auswärtigen Politik vor allem dafür sorgen, daß die englische Weltberufshaft zusammenhält und gegen drohende Währungsänderungen in Europa oder außerhalb Europas geschützt wird. Was dabei in Europa passiert, ist dem Engländer gleichgültig — insofern es nicht England und seiner Herrschaft schadet. Seit der Erörterung mit uns und immer für die rein kontinentalen europäischen Angelegenheiten, dagegen aber sehr für die afrikanischen, asiatischen und sogar für die amerikanischen Probleme. Wo er seine Kolonien, seine Beamten, Soldaten und sein Geld hat, da ist sein Herz. Sein Reich wird wohl, von dem europäischen Festlande abgesehen, nicht weniger behelien und innerlich erkräften können — wenn nur seine Zinsen in der Nordsee genügend geschätzt wären. Seine politische Berechnung paßt ihm ganz gut — wenn er sie haben kann. Was nicht, so ist es jeder militärische Behörde auf dem Gebiet der Welt, da aber keine Hilfe. Und nach die etwaigen europäischen Einwirkungen — Tendenzen zeigen Verbindeten.

Becken ein Bündnis mit Russland kann der englische Staatsmann also sein Verhalten haben, die sich auf das festland Europa als solches beziehen. Kann er in Wien mit dem Russen zureichkommen und droht seitens Russlands keine militärische Konturrenz oder militärische Überlegenheit für das europäische England, so ist alles gut.

Gins müssen wir uns klar machen. Die Engländer haben Furcht. Der Gedanke an eine deutsche Überlegenheit und an eine erdrückende militärische Konturrenz seitens Deutschlands last ihnen die Schlägen ein.

Wenn sie jetzt auf Deutschland in möglichst entscheidender Weise losgehen, so geschieht das im guten Glauben — in dem Glauben, daß ihnen nirgends in der Welt eine solche Gefahr droht wie von der militärischen und militärischen Machtverteilung Deutschlands. Dies ist ein Vorurteil der besten Wägen der Bevölkerung Englands, oder eigentlich des ganzen englischen Volkes, aber erhebliche Ausnahmen innerhalb irgendeiner sozialen Klasse — sind deswegen um so gefährlicher und um so schwer auszuräumen. Es ist ein Vorurteil, das mit zwei stehenden Eigen-

Mit Büchern und Jagden stand der Alte am Meinen Stückenfeind, das nach dem Hof hinausging, wo sie die ganze Nacht hin und her gegangen waren, um von ihm Schnaps zu holen. Er ahnte wohl, daß jetzt die wild gemordete Soldateska, nicht mehr gestillt durch die Führer, ihrem Verführungsdrange freien Lauf lassen würde. Mehrmals hatte er schon den Versuch gemacht, das Haus zu verlassen, aber immer wieder hatte er sich überzeugen müssen, daß Soldaten an dem Hause vorbeigehen oder vor der Tür standen. Und jedesmal forderten sie in drohendem Worten Wein und Tabak von ihm.

Vom Hofort erlärten unsere französischen

Hier werden wir uns verbarrieren. Hier müssen sie an die Erde gehen. Ein Kommando erbatte, dann rumpelte etwas in den Hof. Der alte Schanzmeister beugte sich vorsichtig aus dem Fenster und sah zu seinem Entsetzen, daß mehrere Soldaten auf seinem Hofe ein Wäschengebehrn

Belebte Angst schloß ihm erst den Mund, dann aber fiel ihm ein, daß ja das Schanzzimmer voller Verduneten ist, und dieses Mittel liegt in ihm auf, und ihm Straß verleiht.

Er beugte sich ganz aus dem Fenster und rief: „Das Haus trägt eine rote Kreuzflagge, die General selber hat hier ein Lagerort bestimmt.“

„Was das du vom Fenster meckelst, alter Graubart“, erwiderten die Franzosen. „Die Deutschen kommen und wir sollen sie

fünftelnden des Engländers zusammenhängt seiner geistigen Infiltration überhaupt und seinem Mangel an Selbstbewußtsein und Empathie für alle anderen Völkernationen des Weltensystems, als es das Engländertum ist.

Der Engländer hat durch den außer-europäischen Schwerpunkt seiner Interessen eine gefährliche Neigung, uns Feindlands-empfehlen mit dem Eingeborenen, seiner Kolonien zu vernichten. Das ist der nicht ganz unerwartete Größtenwahn eines Volkes von etwa 60 Millionen Menschen in und außerhalb Europas, das über rund 800 Millionen „Wilde“ herrscht. Die Engländer sind dadurch auch in einem viel höheren Maße als irgend ein anderes Volk Europas unfähig, eine andersartige nationale Eigenart zu verstehen, richtig zu würdigen und zu achten.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Strafkammer des Landgerichts II hatte sich mit einem eigenartigen Diebstahls- Spezialfall zu befassen. Der Steinleger Albert Müller hat es auf Telegrafendrähte abgesehen. Er ist das letzte Mal wegen Diebstahls an Telegrafendrähten zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden, kann sich aber von seiner Tätigkeit auf diesem Gebiete nicht lassen. Neuerdings hat er dreimal innerhalb fünf Wochen im Telefontal der Telegraphen beim telegraphischen Leitungsdraht abgehört und verurteilt. Die nehmenden Drähte haben einen Wert von 240 Mark gelost. Mit Rücksicht darauf, daß es sich hier um Verbrechen öffentlichen Angehens handelt, die für den Volkserzieher sehr schwere Folgen zeitigen konnte, verurteilte der Vorsitzende von Angeklagten zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus.

Geflügelte Boten.

Aus der Geschichte der Brieftaube. — Auch heute noch spielt die Brieftaube im Dienste eine gewisse Rolle bei der Nachrichten-Vermittlung, wenngleich sie durch die großen technischen Erfindungen der Neuzeit, die Telephonie, die drahtlose Telegraphie, sowie durch Ventralbälone und Flugzeuge, die schneller und sicherer funktionieren, zum größten Teil abge- löst worden ist. In den früheren Zeiten ist sie für den Nachrichtenverkehr von größter Wichtigkeit gewesen, da sie das schnellste Übermittlungsmittel bedeutete. Die Kenntnis von der Wichtigkeit der Brieftaube geht in die graue Vorzeit des Orients zurück.

Sehr kennt die Rolle der Taube in der Geschichte. Auch in der historischen Zeit wird ihre Verwendung gefolgt: in den hierographischen Malereien altägyptischer Nöbungsgräber sieht man handeltreibende See- fahrer Tauben an Bord nehmen, um sie beim Kommen am Zielort abzulassen. Auch in der Spornzeit und Mittelalter scheinen sie schon im Altertum benutzt worden zu sein, denn eine Talimühle verbietet solchen Leuten als unzulässig die einen leblichen Eid zu schwören, die besser Botschaften und Schar- riersen wegen Tauben zu beschaffen ab- zusehen. Von dem Orient dürfte die Tauben-Post nach dem übrigen Europa übertragen worden sein. Zu den Kampfbildern spielen die Kämpfer Tauben mitzunehmen, um den im Geheil zurückgebliebenen Kameraden von der Entscheidung zu bringen. Zahlreich sind die Anecdotes bei den römischen Schriftstellern über Verwendung von Brieftauben bei Ver- legungen.

Am Abendlande scheint die Brieftaube erst ziemlich spät bekannt geworden zu sein. Erst im Jahre 1673 lösten wir auf sie, als Desosa Alba Sarlem belagert. Sie bringen den Einzelhelfenden die frohe Botschaft, daß der König von Spanien zur Hilfe eilt. Zum Dank dafür wurden sie auf Staatskosten lebenslänglich ernährt und bilden ausgehobelt noch heute eine Herde des Vatikan Museums. Um das Jahr 1770 bedient sich ein findiger Italiener der Brieftaube, um schneller als jede Kuriere zu erfahren, welche Kammer in Venedig gesogen sind. Einige Jahre nach dem Freiheitskriege ließen spezialisierte Bienenleute zwischen Frankfurt a. M., Amster- dam, Antwerpen, London und Paris „Kurs- tauben“ zum Austausch ihrer Wapen und Gebirgsgegenstände fliegen. Im Jahre 1831 war die englische Taubenpost so gut einge- rüstet, daß sie den Briefen die Taubenpost

richtet, daß Pariser Börse für sich schon am nächsten Tage in London bekannt wurden.

Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 spielte sie besonders bei der Belagerung von Paris, eine große Rolle. Dort wandte sich der französische General-Vollmeister Klomp an die Brieftaubenzüchter mit dem Ersuchen, ihre Tiere nach Tours zu schaffen, um durch sie Berichte von draußen erhalten zu können. Die zur Verwendung gelangenden Vögelchen wurden zunächst nach Art einer Zeitung ge- druckt, dann auf mitrolthopischen Wege ver-

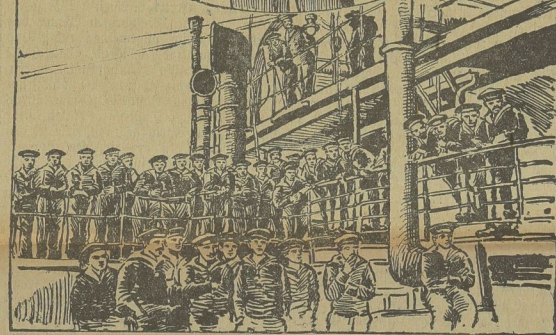
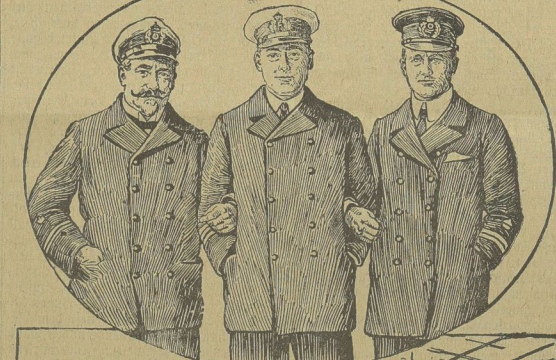
Nach dem Kriege entwickelte sich auch in Deutschland der Brieftaubenpost in hohem Maße, da man die Hoffnung begiebt, im Kriegs- fälle davon Nutzen ziehen zu können, ein Projekt, das, wie gesagt, infolge der tech- nischen Neuerungen nicht ganz verwirk- licht wurde.

Vermischtes.

Die Zone des Schweigens im Gefähr- denner. Man hat wiederholt bei Ulber-

Benennung des Hilfskreuzers „Prinz Eitel-Friedrich“.

Oben: von links nach rechts: Kapitän Wundt vom Norddeutschen Lloyd, jetzt zweiter Kommandant, Kapitän Thierichens, Adjutant Leutnant Freier.



Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel-Friedrich“, der nach einer längeren Zeit in Manilla den Ozean auf feindliche Handelsschiffe wegen Waldinensidens im Hafen von Newport News einlaufen mußte, ist nach den neuesten Meldungen wieder in voll repariert, daß er jetzt seine oben- stehenden Kapazität voll auszuüben kann. Der Norddeutschen Lloyd gehöriger Dampfer wurde nach Kriegsende als Hilfskreuzer ausgebaut.

Das Kommando übernahm Kapitän Thierichens von dem in China stationiert gemessenen E. M. S. „Suez“. Konteradmiral Max Thierichens ist am 11. März 1874 in Berlin geboren. Er ist der ältere Sohn der Frau Marie Thierichens, Mit- gliederin des bekannten Hoftheaters in Berlin. Seit dem Jahre 1898 gehört er unterer Marine an und war zwei Jahre Kommandeur des Kanonenbootes „Auch“.

kleinert und auf ein Kolonnenbüchsen ge- bracht, daß bei einem Gewicht von 1/2 Pfund 7000 Worte sage. Diese Miniaturnachricht wurde in einen Federblei gefüllt, und dieser auf der mittleren Schwanzfeder befestigt. In Paris angekommen, wurden die Briefe durch einen elektrisch beleuchteten Vergrößerungs- apparat sichtbar und lesbar gemacht. Immer- hin scheinen bei dieser Post die Tauben stark Verluste infolge von Nebel erlitten zu haben. Denn von 300 aus Paris hinausgeschickten Tauben sollen nur 57 zurückgekehrt sein.

explodieren und beim Gefährdenner be- obachtet, daß die Sörbarkeit oft 250 Kilometer überdeckte, daß aber dazwischen eine „Zone des Schweigens“ liegt, in der nichts gehört wird. Der holländische Professor Van Leeuwen hat über diese Erscheinung besonders genaue Aufzeichnungen während der Ver- lagerung von Antwerpen gemacht. Er unter- suchte die Sörbarkeit des Gefährdenners aus den verschiedensten Beobachtungsorien- ten und stellte fest, daß es eine immer Sör- barkeitszone gibt bis 100 Kilometer, in der

Donner der deutschen Kanonen sehr deutlich wahrgenommen wurde. Dann folgt eine Zone des Schweigens, die die Strecke von 100 bis 160 Kilometer umfaßt, und daran schließt sich eine äußere Sörbarkeitszone, in der der Donner wieder zu vernehmen ist.

1600 Kilometer im Auto. Das längste Automobiltreiben der Welt will man in Amerika auf der Automobiltrennbahn zu Indianapolis über eine Strecke von nicht weniger als 1000 Meilen (1600 Kilometer) veranstalten. Die Strecke würde also den französischen Grand Prix 1912, der auf zwei Tage verteilt, über 1540 Kilometer führte, um 60 Kilometer über- bieten. An Preisen sollen 100 000 Dollars aus- gesetzt werden, von denen die Hälfte auf den Sieger entfällt. Wenn dieses längste aller bisher ausgeführten Automobiltreiben zum Austrag gelangen sollte, würden sich auf jedem Wagen zwei Mannfahrer in der Steuerung abzulassen haben, ein Wechsel, der nach 400 Kilometern erfolgen mußte. Über den Termin ist noch nichts bekannt geworden.

Hauswirtschaftliches für die Kriegszeit.

— Eßt keine Schlagläge. — Immer wieder begegnet man der Ent- rüstung über den starken Verbrauch von Schlagläge. Er findet in allen Großstädten statt, Berlin obenan. Man kann in den Berliner Konditoreien bestellen, was man will, ab es nur Schlagläge, Kuchen, Waffeln oder ein anderes Süßes ist, der Kellner rückt an einen die Frage: „Mit Sahne?“ Ein neu angelegter Kellner braucht von seinem Chef nur darüber angewiesen zu werden, so was er keine Schlagläge auszubieten hat: zum Bier, zur Bouillon und zu den Fleisch- pasteten.

Dieser Schlaglägenverbrauch spielt in unserer Gesamterzeugung keine übergroße Rolle, aber doch muß er aufhören. Bei der Erzeugung von Schlagläge ändert sich gleiche Nährwertverhältnis wie bei der Butterer- zeugung. Die Schlagläge enthält durch Abrahmen der Milch, die abgerahmte Milch aber dient zum allegerhöhten Teil nicht dem menschlichen Genuß. Sie wird als Nahrungsmittel an die Schmilke verarbeitet, und von dem in ihr enthaltenen Eiweiß kommt nur etwa der vierte Teil in Gestalt von Schmelke- fleisch dem Menschen zugute. Der bei Ge- winnung der Schlagläge stattfindende Ver- lust an Eiweiß ist jetzt besonders bedauerlich, wo durch der Mangel an ausländischen Futtermitteln unsere Milchzeugung verringert ist und sich in den Städten bereits eine gewisse Milchknappheit geltend macht.

Aber noch etwas anderes spricht gegen die Schlagläge. Sie wird in der Regel nicht neben anderer Nahrung zur Deckung des Nahrungsbedarfs genossen, sondern von solchen, die ihren Nahrungsbedarf bereits anderweitig gedeckt haben, über den Bedarf hinaus als ausgeprägtes Genussmittel ver- konsumiert. Sie geradezu zum Übermaß. In einer Zeit aber, in der unsere Nahrung für das gesamte Volk eben ausreicht, in der der Weizenverbrauch des einzelnen fastlich be- schränkt ist, und der Unvermeidliche nach deren die hohen Preise zu einer Verminderung seiner Nahrung genötigt wird, bedeutet es einen Raub an der Gesamtheit, wenn irgend jemand im Übermaß isst.

Goldene Worte.

In der Not allein bedürft ich der Adel großer Seelen. Schiller.

Der Ausgang gibt den Taten ihre Zitel. Goethe.

Ein Anfang ist kein Meisterstück. Doch auch Anfang halbes Glück. Schiller.

Wer nicht trafen, munteren Trübsis mag ich von Morgen des Lebens ausgehen. Gernung hat ich vor Abend er ankommt. Engel.

An die Hoffnung flamm' ich unverricht mit an. Nichts ohne sonst mit tiefen als bestimmtes. Das. Sophocles.

hier empfangen, hat der General gesagt, hast du verstanden.“

Sie hantierten weiter.

Vater Kommerz wandte sich nach hinten und mußte seiner Frau

„Bring das Möbel herein in den Keller, es gibt ein Unglück, meine sie hereinbringen.“

Aber das junge Mädchen wollte nichts von Nicht wissen.

In diesen Augenblick ging die Tür auf und drei Soldaten, dieselben, die sich am Abend heimlich davongeflohen hatten, drängten in die Tür.

Der alte Kommerz trat ihnen entgegen.

„So kann nichts mehr verdorben, es ist nicht mehr der Welt, nicht mehr der Welt.“

„Wir werden schon noch etwas finden.“

Damit drängte einer der Soldaten den Alten beiseite.

Aber eine scharfe Kommandoform, die von Sankt-heraus, ließ den Soldaten sich umwenden.

Vor der Tür hielt wieder ein großer Soldat mit Verwundeten.

Die Soldaten halfen den Sanitätsmann- schaften bei der Überführung in den großen Saal.

Mitten in der Arbeit aber fragten vom Ende der Straße Gefährdungen. An der Türde war der Kampf entbrannt. Bis dahin waren die Deutschen unter fortwährenden Kämpfen vorgegangen. Jetzt aber fanden sie verhassten Widerstand. Eine Abteilung unter Hermann Ferdhammer, an dessen Seite Richard Wehrlich und der kleine Althaus standen, wurde an die Säuerfront befohlen,

wel von dort aus einem Fenster im zweiten Stock geschossen wurde. Unauhaltbar drang Hermann Ferdhammer voran. Im Tür- auf der Treppe und endlich an der Zimmer- tür entspann sich ein heftiger aber harmloser Kampf, dann war das Haus geräumt, und die Deutschen konnten sich wieder hinein begeben. Weiter wogte der Kampf, auf der linken Straßenseite waren die Deutschen be- reits bis an Vater Kommerz's Haus gelangt. Sie aber, wo das Maschinengewehr in Position gebracht worden war, mußten sie einen Augenblick weichen und auf der gegen- überliegenden Straßenseite Deckung finden. Auf Vater Kommerz's Hof, der an der Hinter- seite durch einen Obliqanten in eine andere Straße führte, waren inzwischen mehr als hundert Franzosen getammelt worden, die unter dem Feuer des Maschinengewehrs die Straße verteidigten, bis das Groß zum Althaus vor hinausgefahren war.

Unglücklicherweise zeigte sich auf diese Zeit die Tochter Kommerz's am Fenster. Ein toller Gehüll begrüßte sie, und ehe noch Vater Kommerz, der bei dem allgemeinen Alarm immer ängstlicher geworden war, Zeit gehabt hatte, die Tür zu verriegeln, stürmten drei, vier Mann herein.

„Nach dem Weinigst, auf, Alter, schreien sie ihn an, wir wollen zum Aufbruch noch einen Schlaf nehmen.“

„Und bring' Tabak her, wenn du nicht ein böses Andenken an uns hierbehaltst willst.“

Der alte Kommerz hätte gern die Wünsche der beutegierigen Soldaten erfüllt. Da aber in der Nacht alle seine Vorräte erschöpft worden waren, so konnte er nicht anders, als

darauf hinweisen, daß seine Kräfte und Kräfte leer seien.

Aber die Soldaten meinten, der Wirt solle aus Trotz oder in der Hoffnung auf die anrückenden Deutschen nichts mehr heraus- geben, und dieser Gedanke verlegte sie in eine nachlässige Wut.

„Schüt, endlich, willst du gleich die Sachen bringen,“ schrie ein baumlanger Kerl. „Hier auf der Tisch hergele.“

Und eine rote Frau zwang den alten Mann mit dem Gesicht auf die Tischplatte. Ein einem gelben Aufgänger war die Frau des Gefährdigen dem Soldaten in den Arm gefallen. Aber er schüttelte sie ab und schrie sie an „Alle Schleierteile, wo sie wohl in ihre Erde kriechen.“

Er packte sie bei der Hand, um sie von sich zu schleudern.

Da stand plötzlich, wie aus der Erde ge- wachsen, das junge Mädchen neben ihm. Auf ihrer Stirn lag ein seltsamer Glanz und in ihren Augen glühte unbestimmte Entschlossen- heit.

Der rote Patron ließ die Alte los und drehte sich herum:

„Sieh da,“ höhnte er, „da sieht man ja endlich einmal ein anderes Geschick, als die wollen Augen der Ältern. Komm, mein Kind, ab mit einen Fuß, es ist der letzte, den die ein Franzose bietet.“

Er streckte den Arm aus und wollte sie um die Taille fassen.

Das Mädchen trat einen Schritt zurück und maß ihn mit einem langen Blick voll ungläubiger Verachtung.

Das reiste den Wirtenden erst recht.

„Was“ flücht er heiser hervor, „du willst dich noch fröhnen, du willst mir nicht einmal einen Fuß geben? Wari, vor mir knien sollst du noch. Ich will deinen Alten ein bißchen flücht, daß du vor Vergnügen wimmern sollst.“

Er trat auf den Alten zu und zerrte ihm an das Fenster, aber ehe er sich's verah, hatte das Mädchen ihn mit der flachen Hand ins Gesicht geschlagen, so daß er vor Schmerz und Überraschung den Alten freigab. Was er aber sprang er jetzt auf sie zu und wollte sie mit Gewalt umfassen.

Da öffnete sich die Tür, die in den großen Saalraum führte, in dem die Verwundeten lagen, und in ihrem Rahmen stand Amelie d'Elfröe. Mit einem einzigen Blick hatte sie begriffen, was hier vorging. Sie nahm die mimmernde alte Frau in ihren Arm und stellte sich zwischen die Soldaten und das gefährliche Mädchen.

Aber nur einen Augenblick hielt die Ver- bindung der Eindringlinge an. „Da ist ja noch eine!“ rief der rote Patron, „das gibt's doch in diesem Glas für solche Mädchen.“

Amelie hatte die beiden Alten und das Mädchen durch die Tür in den Saalraum geführt und stand nun den Soldaten allein gegenüber.

„Schämt euch,“ sagte sie in französischer Sprache, „das ist die Freiheit, die ihr nach dem Glas bringen wollt. Das ist die Liebe, die ihr der Bevölkerung entgegen- bringt!“

(Fortsetzung folgt.)

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 6. April.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Franzosen find seit gestern zwischen Maas und Mosel besonders tätig. Sie griffen unter Einfluß starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nördöstlich, östlich und südöstlich von Verdun, sowie bei Ailly, Apremont, Stiren und nordwestlich von Pont-a-Mousson an. Nordöstlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserem Feuer überhaupt nicht zur Entfaltung. Südöstlich von Verdun wurden die abgeblasen. Im Strande der Maasböden gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unseres vorderen Grabens vorübergehend Fuß zu fassen, auch hier wurde er in der Nacht wider hinausgeworfen. Der Kampf in der Gegend von Ailly und Apremont dauerte während der Nacht, ohne jeden Erfolg für den Gegner, an. Erbittert wurde in Gegend von Stiren gekämpft. Mehrfache französische Angriffe wurden abgewiesen. Westlich des Priester Waldes brach ein starker Angriff nördlich der Straße Stiren-Pont-a-Mousson zusammen. Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird, nachdem die gänzliche Ausschloßigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zu Tage getreten ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja, sowie östlich von Augulow waren erfolglos. Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Westliche Heeresleitung.
Großes Hauptquartier, 8. April.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe zwischen der Maas und Mosel dauern fort. In der Woerde-Ebene, östlich und südöstlich von Verdun schickten sämtliche französischen Angriffe. Von der Compres-Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Schützengräben vordringenden feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Das aus dem Seloew-Walde nördlich von St. Mihiel gegen unsere Stellungen vordringende Bataillon wurde unter schwersten Verlusten in diesem Walde zurückgeworfen. Im Walde bei Ailly sind erbittertere Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach 4 Angriffen auf die Stellungen nördlich von Stiren, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priester Waldes brachten unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Nächtlige französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich hoch, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Rethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, das die französischen Verluste in der Champagnegeschlacht in Paris noch nicht in die Öffentlichkeit gebrungen wären. — Die Kämpfe am Hartmannswillerkopf dauern noch an.

Ostliche Heeresleitung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Auf der Ostfront hat sich nichts ereignet. Das Wetter ist schlecht, die Wege im russischen Grenzgebiet sind zugefroren.

Vermischtes.
Vom Vereinslazarettzuge „A. 4“

mont hatte der Feind keinen Erfolg. Ebenso find andere französische Angriffe bei Stiren völlig gescheitert. Zahlreiche Tote bezeugen das Gelände vor unserer Front, deren Zahl sich noch dadurch vermehrt, daß die Franzosen, die in ihren eigenen Schützengräben Gefessenen, vor die Front ihrer Stellungen werfen. Am Westrande des Priester Waldes schlug eines unserer Bataillone im Bajonettkampf starke Kräfte des 13. französischen Regiments zurück. Am Hartmannswillerkopf wird seit gestern vormittag trotz starken Schneefurmes gekämpft.

Ostliche Heeresleitung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe zwischen der Maas und Mosel dauern fort. In der Woerde-Ebene, östlich und südöstlich von Verdun schickten sämtliche französischen Angriffe. Von der Compres-Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Schützengräben vordringenden feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Das aus dem Seloew-Walde nördlich von St. Mihiel gegen unsere Stellungen vordringende Bataillon wurde unter schwersten Verlusten in diesem Walde zurückgeworfen. Im Walde bei Ailly sind erbittertere Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach 4 Angriffen auf die Stellungen nördlich von Stiren, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priester Waldes brachten unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Nächtlige französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich hoch, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Rethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, das die französischen Verluste in der Champagnegeschlacht in Paris noch nicht in die Öffentlichkeit gebrungen wären. — Die Kämpfe am Hartmannswillerkopf dauern noch an.

Ostliche Heeresleitung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe zwischen der Maas und Mosel dauern fort. In der Woerde-Ebene, östlich und südöstlich von Verdun schickten sämtliche französischen Angriffe. Von der Compres-Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Schützengräben vordringenden feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Das aus dem Seloew-Walde nördlich von St. Mihiel gegen unsere Stellungen vordringende Bataillon wurde unter schwersten Verlusten in diesem Walde zurückgeworfen. Im Walde bei Ailly sind erbittertere Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach 4 Angriffen auf die Stellungen nördlich von Stiren, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priester Waldes brachten unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Nächtlige französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich hoch, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Rethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, das die französischen Verluste in der Champagnegeschlacht in Paris noch nicht in die Öffentlichkeit gebrungen wären. — Die Kämpfe am Hartmannswillerkopf dauern noch an.

Ostliche Heeresleitung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe zwischen der Maas und Mosel dauern fort. In der Woerde-Ebene, östlich und südöstlich von Verdun schickten sämtliche französischen Angriffe. Von der Compres-Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Schützengräben vordringenden feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Das aus dem Seloew-Walde nördlich von St. Mihiel gegen unsere Stellungen vordringende Bataillon wurde unter schwersten Verlusten in diesem Walde zurückgeworfen. Im Walde bei Ailly sind erbittertere Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach 4 Angriffen auf die Stellungen nördlich von Stiren, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priester Waldes brachten unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Nächtlige französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich hoch, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Rethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, das die französischen Verluste in der Champagnegeschlacht in Paris noch nicht in die Öffentlichkeit gebrungen wären. — Die Kämpfe am Hartmannswillerkopf dauern noch an.

Ostliche Heeresleitung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe zwischen der Maas und Mosel dauern fort. In der Woerde-Ebene, östlich und südöstlich von Verdun schickten sämtliche französischen Angriffe. Von der Compres-Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Schützengräben vordringenden feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Das aus dem Seloew-Walde nördlich von St. Mihiel gegen unsere Stellungen vordringende Bataillon wurde unter schwersten Verlusten in diesem Walde zurückgeworfen. Im Walde bei Ailly sind erbittertere Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach 4 Angriffen auf die Stellungen nördlich von Stiren, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priester Waldes brachten unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Nächtlige französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich hoch, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Rethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, das die französischen Verluste in der Champagnegeschlacht in Paris noch nicht in die Öffentlichkeit gebrungen wären. — Die Kämpfe am Hartmannswillerkopf dauern noch an.

Ostliche Heeresleitung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe zwischen der Maas und Mosel dauern fort. In der Woerde-Ebene, östlich und südöstlich von Verdun schickten sämtliche französischen Angriffe. Von der Compres-Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Schützengräben vordringenden feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Das aus dem Seloew-Walde nördlich von St. Mihiel gegen unsere Stellungen vordringende Bataillon wurde unter schwersten Verlusten in diesem Walde zurückgeworfen. Im Walde bei Ailly sind erbittertere Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach 4 Angriffen auf die Stellungen nördlich von Stiren, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priester Waldes brachten unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Nächtlige französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich hoch, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Rethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, das die französischen Verluste in der Champagnegeschlacht in Paris noch nicht in die Öffentlichkeit gebrungen wären. — Die Kämpfe am Hartmannswillerkopf dauern noch an.

Ostliche Heeresleitung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe zwischen der Maas und Mosel dauern fort. In der Woerde-Ebene, östlich und südöstlich von Verdun schickten sämtliche französischen Angriffe. Von der Compres-Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Schützengräben vordringenden feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Das aus dem Seloew-Walde nördlich von St. Mihiel gegen unsere Stellungen vordringende Bataillon wurde unter schwersten Verlusten in diesem Walde zurückgeworfen. Im Walde bei Ailly sind erbittertere Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach 4 Angriffen auf die Stellungen nördlich von Stiren, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priester Waldes brachten unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Nächtlige französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich hoch, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Rethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, das die französischen Verluste in der Champagnegeschlacht in Paris noch nicht in die Öffentlichkeit gebrungen wären. — Die Kämpfe am Hartmannswillerkopf dauern noch an.

Ostliche Heeresleitung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe zwischen der Maas und Mosel dauern fort. In der Woerde-Ebene, östlich und südöstlich von Verdun schickten sämtliche französischen Angriffe. Von der Compres-Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Schützengräben vordringenden feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Das aus dem Seloew-Walde nördlich von St. Mihiel gegen unsere Stellungen vordringende Bataillon wurde unter schwersten Verlusten in diesem Walde zurückgeworfen. Im Walde bei Ailly sind erbittertere Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach 4 Angriffen auf die Stellungen nördlich von Stiren, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priester Waldes brachten unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Nächtlige französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich hoch, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Rethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, das die französischen Verluste in der Champagnegeschlacht in Paris noch nicht in die Öffentlichkeit gebrungen wären. — Die Kämpfe am Hartmannswillerkopf dauern noch an.

der Landkreise Sachsen-Anhalt. Unter den verschiedenen Kranken-Sitz-Besprechungsanstalten des Ausschusses zur Ausbesserung eines Sitzlazarettzuges der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt hat namentlich der von ihm eingerichtete Lazarettzug, der bekanntlich die Bezeichnung „A. 4 Landkreise-Sachsen-Anhalt“ erhalten hat, eine leistungsfähige Tätigkeit entfalten können. Kaum fertig gestellt, hat er sofort seine Reize nach dem westlichen Kriegsschauplatz angetreten und seine Tätigkeit aufgenommen. Er hat bis jetzt drei Verwundetentransporte ausgeführt. Bisher ist er ununterbrochen beschäftigt gewesen und hat keinen Tag still gelegen. Seine erste Fahrt führte nach Rethel, wofür er 249 Verwundete übernahm und nach Speier überführte. Nach Entladung der Verwundeten wurde der Lazarettzug sofort wieder nach dem Westen beordert, von wo er ebenfalls Verwundete nach Ludwigshafen überführte. Die dritte Fahrt zum Kriegsschauplatz brachte ihn über Sedan nach Rethel, von wo über 200 Verwundete nach Münden überbracht wurden. Hier wurde der Lazarettzug reichlich mit Naturalien und Geld versehen, um für eine größere Reise gerüstet zu sein. Er hat die, die Spender des Zuges jetzt genutz interessierende Aufgabe nach den Karpathen abzugeben, um der Kaiserlich Deutschen Südarmee zur Verfügung zu stehen, zu erfüllen. Als der Zug mit Verwundeten belegt, durch das große Hauptquartier fuhr und hier kurzen Aufenthalt hatte, nahm der oberste Chef des Feld-Sanitätswesens, Erz. von Schiering, persönlich Veranlassung, den Zug zu besichtigen, und hob bei dieser Gelegenheit die außerordentlich gute Einrichtung des Zuges besonders lobend hervor, und ließ dem Arbeitsausführer wie den Spendern den Dank der Heeres-sanitätsverwaltung übermitteln.

Von der Anstalt, 6. April. Wie zu erwarten, war in der vorigen Woche das Marktgeschäft im allgemeinen ruhig und teilweise sogar unbefriedigend, obgleich die Preise in Gemüße ziemlich hoch waren. Nachts deckte die Zufuhr die Nachfrage vollständig. Das Obstgeschäft war etwas lebhafter, und die Thüringer hatten mehr Ware an den Markt gebracht, wie in den letzten Wochen, in der richtigen Voraussehung, daß das Geschäft vor dem Felde sich etwas bessern würde. Lebhaftige Nachfrage herrschte nach Kartoffeln, die Zufuhren hierin waren sehr gering. Gezahlt wurden für 50 Kilo Speisekartoffeln 0,25 bis 0,25 Mk., Salatkartoffeln, Hühner 8—9, Auguster 12—14, Zwiebeln 17—18, Mören 5,50 bis 6,50, Kohlrüben 5—6, Spinat 25 bis 26, Braun- oder Grünkolb 16—18, Kohlrabi 2,25 bis 2,25, Sellerie 3—8, Meerrettich 3—8, Rettich 4—6, Weißkraut 50 Kilo 12—13, Wirsing die Mdl. 3—4, Rotkraut 4—4,50, rote Rüben 0,60—0,70; Kapuziner Fld. 1,00, Schwarzwurzeln 0,20—0,25, Petersilie 2,00, Beifuß 1,00, Rosenkolb 0,30 bis 0,40, Knoblauch 0,75; Schnittlauch das

Bündchen 0,10; Porree das Schock 1,50; Treibhausalat die Mandel 3—3,50; Kadetten das Mandelbündchen 1,50—1,75; Brunnenkresse das Bünd 0,25. Obst: Äpfel 50 Kilo 15—26, Birnen 18—25. Sehr lebhaft gefaltete sich der Handel mit Ziegenlammern, jogenannten Osterlammern, welche in großen Posten aus Thüringen in den benachbarten Großstädten, hauptsächlich Leipzig, verkauft werden. Es wurden bezahlt für das Pfund je nach Güte 0,50 bis 0,70 Mark. Wilde Kaninchen das Stück 0,80—1,10; Truten das Pfund 0,80 bis 1,00; Enten das Stück 3,75—4,50, Kapuziner 3—4, Hühner 1,50—3,50, Nähnchen 1—2,50, Tauben 0,50—0,90, Wildenten 0,80—1,50. Landbutter litig bis 1,60 für das Pfund. Eier konnten die Mandel 1,30—1,50. Der Handel in Schlachttiere ist bedeutend ruhiger als in den Vormonaten, und das Angebot übersteigt vielfach die Nachfrage. Gullen, Ochsen, Stiere und Färsen brachten für 50 Kilo Lebendgewicht 46—50 Mk., Kühe 38—46, Kälber 45 bis 52, Lämmer 48—52, Hammel 43—46, Schweine, leichtere, bis drei Zentner Lebendgewicht 64—70, 2 bis 3 Zentner schwere 71—74, noch schwerere 75 bis 78 Mark.

Preiseshöhung für Tinte. Die Vereinigung deutscher Tintenfabrikanten (Sty Gera), die schon längt die Preise erhöhte, kündigt auf Grund neuerlicher in Stuttgart gefasster Beschlüsse eine abermalige Preiseshöhung um durchschnittlich 10 Prozent an. Naumburg, 7. April. (Strafkammer.) Der Galtwirt Friedrich Wärtens aus Nebra wurde zu 1 Tag Gefängnis verurteilt, weil er entgegen den Vorschriften nach 12 Uhr nachts Gäste in seinem Lokal gebudet hat. Weifenfels, 6. April. Der Einzug des Jäger-Bataillons, das als Erprobungstruppe hier seine kriegsmäßige Ausbildung erfahren soll, ist am 1. April unter klingendem Spiel und herzlichster Anteilnahme der Bevölkerung vor sich gegangen.

Verhandlungen des Königlichen Schöffengerichts zu Nebra am 8. April 1915.
1. Der Maurer Franz Schmidt aus Nebra wurde wegen Entwendung von Gegenständen des hauswirtschaftlichen Verbrauchs zu 15 M. Geldstrafe oder 3 Tagen Haft verurteilt.
2. Wegen gleicher Uebertretung erhielt die Ehefrau Emma Meyer aus Lieberfeld 6 Mark Geldstrafe oder 2 Tage Haft.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Quasimoda geniti.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberbürgermeister Schmeier.
Abend 6 1/2 Uhr Kirchgemeinde.
Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbedürftige Kirchengemeinden unserer Gemeinde gesammelt.
Gefahrt: Am 4. April Friedrich Willi Wigal, Otto Friedrich Andre, Peter Friedr. Herrmann; am 5. April Erika Marie Vortoff; am 6. April Eberhard Otto Schulz.
Beerdigt: Am 7. April Witwe Friederike Hausburg, 84 Jahre alt.

Sonntagabend 11 1/2 Uhr. Singvereinverein.

Bekanntmachung.
Auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 wird hiermit die entsprechende Abgabe von alkoholischen Getränken jeder Art an ausländische Arbeiter — landwirtschaftliche, industrielle usw. — sowie an Kriegsgesangene und andere in militärischer oder sonstiger behördlicher Obhut befindliche Personen — Zivilgefangene, Schutzhäftlinge usw. — verboten.

Zwischenhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, wenn die betreffenden Gezehe keine höheren Freiheitsstrafen bestimmen.

Gewerbetreibende haben bei Zwischenhandlungen außerdem die Schließung ihres Betriebes zu gewärtigen.

Die Verordnung betr. das Verhalten gegenüber den Kriegsgesangenen vom 12. September 1914 wird in Erinnerung gebracht.
Magdeburg, den 23. März 1915.

Der stellvertretende Kommandierende General
Freiherr von Lyncker, General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons No. 2, Nebra, den 9. April 1915.
Die Polizei-Verwaltung.
Prößchold.

Bekanntmachung.
Sonntag, den 18. April d. Js., früh 7 Uhr, Übung der Pflichtfeuerwehr.
Sammelpunkt: Markt.

Die Mannschaften haben sich pünktlich einzufinden, Fehlen oder Zuspätkommen wird bestraft.
Die Armbinden sind anzulegen.
Nebra, den 6. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Prößchold.

Die Aufnahme der Kinder für das neue Schuljahr 1915/16 findet am Dienstag, den 13. April 1915, vorm. 9 Uhr, für Kinder der Klassen VI—1 (2.—8. Schuljahr) und vorm. 10 Uhr für die Eltern schulpflichtig werdenden Kinder (Kl. VII) statt.

Der Unterricht in Klasse VI—1 beginnt am selben Tage um 8 Uhr.
Sander, Rektor.
Nebra, den 1. April 1915.

Badpulver, Speiseöl, Baumwachs
noch zu normalen Preisen.
Apotheke Nebra.

Läusefrei!
Wirkfamstes Mittel gegen Kleberläuse im Kriege.
Apotheke Nebra.

Schwarzkopf-Shampoo
das bekannte, vielmillionenfach verbrauchte Volks-Haar-Pflegemittel erfreut sich dauernder und steigender Beliebtheit in allen Volkscirkeln. Es beseitigt Haar-ausfall, Kopfschuppen und gibt dem Haar ein gesundes, volles und lockiges Aussehen. Zur Stärkung des Haarwachses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandeln man den Haarboden mit Persil-Ermulden, Flasche M. 1,50. Probeflasche 60 Pf. Enthält in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Zur Frühjahrskur!
Apotheker Stolze's Universal-Blutreinigungstee, vorzüglich bei Geschwüren u. Hautausschlägen.
Apothek Nebra.

Bekanntmachung.
Die für das abgelaufene Rechnungsjahr noch rückständigen Rechnungen ersuchen wir uns umgehend einzureichen.

Bekanntmachung.
Die Lieferung und Anfuhr bezw. nur Anfuhr der für den haufeemäßigen Ausbau resp. Umbau der Kohleben-Ziegelroda'er Gemeindefestze (Teil der Gemeinde Kohleben) erforderlichen Mafstermaterialien und zwar:

- a) rot. 1042 lfd. m Hochbordsteine,
- b) " 277 cbm Reihenpflastersteine,
- c) " 56 " Chauffierungssteine und
- d) " 225 " oder 1800 qm Kleinpflastersteine.

Alle unter a—d genannten Steingattungen von der Eisenbahnstation Kohleben ab resp. anzufahren und Pflasterbettings- und Bedeckungs-Ries aus einer in der Flur Kohleben belegenen Kiesgrube anzufahren, soll an Mindestfordernde vergeben werden.

Hierzu ist ein Termin auf Montag, den 12. April, mittags 11 1/2 Uhr, im Leuthäuser'schen Gasthofe zur Weintraube in Kohleben angesetzt, wozu Unternehmer hiermit eingeladen werden.
Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.
Querfurt, den 7. April 1915.

Der Kreisbaumeister.
Hattendorf.

Alle irgendwo und von wem angebotenen Bücher Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt
Karl Stiebitz.

Persil für Hauswäsche
Henkel's Bleich-Soda
Zollinhalts-erklärungen
empfehl Buchdruckerei Nebra.

Gausfrauen, haltet die Familien-Zeitschrift Deutsche Moden-Zeitung
Sie ist unübertroffen und kostet dierzteljährlich 1 Mk. 50 Pfg. Durch jede Buchhandlung oder Postamt.
Drober-Hest frei vom Verlag Leipzig, Giesels, 2



Sonntagsblatt

Dulde, gedulde dich fein!
 über ein Stündlein
 Ist deine Kammer voll Sonne.
 F. Hegle.

☞ Eine versunkene Welt. ☞

(1. Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe dieses Werk gelesen,“ versetzte Georg Willis. „Nur erschien mir alles darin so unwahrscheinlich und ich hielt das Ganze für ein Produkt der Phantasie. Uxmal existiert wirklich, und zwar hier ganz in der Nähe, und es ist bewohnt?“ — „Donna Mercedes lebt dort,“ sagte der Pfarrer gewichtig. „Das ganze Gebiet, auf welchem sich diese Ruinen befinden, gehört ihr. Das junge Mädchen ist ebenso eigenartig, als schön und gut. Vor etwa einem Jahre von Mexiko hierhergekommen, ließ sie sich einige Räume in einem der zerfallenen Gebäude der Casa del gobernador ausbessern und ließ sich trotz meines und einiger vernünftiger Leute von Merida Abtragen dort mit ihrer Schwester, ihrer weiblichen Bedienung und einigen Indianern nieder. Donna Mercedes kommt selten hierher, und weil man nicht nach Uxmal geht, hat man kaum Gelegenheit, sie zu sehen.“

„Und weshalb geht man nicht nach Uxmal?“

„Diese Ruinen stößen sämtlichen Bewohnern des Landes eine abergläubische Furcht ein. Die Indianer nähern sich ihnen nur mit Widerwillen, wenigstens alle diejenigen, die gute Christen sind. Man weiß nicht, durch wen diese Paläste gebaut wurden. Ihre bizarren Formen, die fragenhaften Figuren der Skulpturen längs der Wände erregen Mißtrauen und Furcht, und die Fieber, welche in den Wäldern herrschen, halten jedermann fern. Donna Mercedes fand nur mit großer Mühe unter den Indianern einige Personen, die bereit waren, ihr in diese Einsamkeit als Diener zu folgen. Man erzählt,“ fügte der Pfarrer, die Stimme dämpfend, hinzu, „daß diese Ruinen ehemals mit lauter Götzenbildern besetzt waren, und daß die Antigos, wie man die alten Bewohner nannte, dort Menschenopfer gebracht haben. Ich meinsteilts weiß nichts davon und will auch

nichts davon wissen. Die Indianer haben darüber auch nur vage Vorstellungen. Ich bedaure nur eines: daß Donna Mercedes auf den Gedanken gekommen ist, einen solchen Aufenthaltsort sich auszuwählen.“

„Aber hat sie denn keine Eltern oder Freunde?“

„Nein. Man behauptet indessen, daß die Familie ihrer Mutter früher in Merida gewohnt hat, aber vor sehr langer

Zeit. Sie selbst ist weit von hier erzogen worden. Man erzählt ferner, daß Donna Mercedes, die seit einigen Jahren verwaist ist, das Terrain von Uxmal von der amerikanischen Regierung gekauft hat, während andere wieder sagen, sie hätte es von einer Verwandten ihrer Mutter geerbt. Wie dem auch sei, sie ist großmütig und gibt mir reichlich für die Armen, ohne von dem zu reden, was sie für die Casa del gobernador anwendet, deren Herstellung viel Geld gekostet hat.“ —

Der Pfarrer Carillo folgte der Einladung der jungen Leute und nahm an ihrem Abendessen teil, bei dem Donna Michaela in der Bedienung ihrer Gäste sich selbst übertraf. Eine Flasche alten Portweins hatte die Zunge des alten Priesters noch mehr gelöst, und die drei brachten plaudernd und dabei die feinsten Havannas rauchend den Abend miteinander zu. Man trennte sich indessen zeitig, denn der Pfarrer dachte an die Strapazen, welche ihm der kommende Tag auferlegte. Nachdem er sie verlassen hatte, versuchten die beiden Bettern, die noch nicht zur Ruhe geneigt waren, Donna Michaela über die schöne Mercedes und die Ruinen von Uxmal auszuforschen. Aber obwohl die Dame sonst sehr geschwätzig war, zeigte sie sich über diesen Gegenstand äußerst verschlossen, sei es nun, daß sie in der Tat nichts wußte, oder sei es, daß sie nichts sagen wollte. Das Wenige, was sie sprach, brachte sie in solchem Rauberwelsch



Generalleutnant Kojsh,
 der nach der „Winterschlacht in Masjuren“
 den Orden „Pour le merite“ erhielt



von Spanisch und Englisch durcheinander hervor, daß die beiden lieber auf weiteres verzichteten. — „Laß uns also bis morgen warten,“ sagte Georg Willis gleichgültig zu Egon. „Ich traue dem Rufe einer solchen Lokalschönheit nur sehr wenig. Ich bin genügend gereist, um zu wissen, daß die Leute in dieser Beziehung die verschiedensten Ansichten haben. Was die Ruinen betrifft, so ist das eine andere Sache. In Europa, Asien und Afrika habe ich solche besucht, aber man scheint mich die Geographie sehr schlecht gelehrt zu haben, da ich nicht einmal den Namen Uxmal kannte.“

„Nach dem zu schließen, was der Pfarrer von ihnen erzählte, verdienen diese Ruinen wohl einen Besuch; aber wir dürfen deswegen nicht den Zweck unserer Reise vernachlässigen.“

„Solche Eile hat es damit doch nicht, lieber Egon. Meine Ländereien erwarten schon seit zwölf Jahren den Besuch ihres Besitzers. Wenn sie noch einige Wochen länger darauf warten, so will das wenig sagen. Wir sind nun einmal hier in Merida und mit allem wohl versehen, was wir brauchen. Die Stadt erscheint mir originell, der Pfarrer gefällt mir, Donna Michaela ist eine vortreffliche Wirtin, die Regenzeit ist zu Ende, und bei den Ruinen gibt es viel Interessantes zu sehen. Niemand erwartet uns, wir sind Herren unserer Zeit und können also tun und lassen, was wir wollen.“

„Mir soll es recht sein. Aber ich dachte, es wäre dein Plan, einen Teil des Winters in Europa zuzubringen.“

„Hier oder dort, das ist ziemlich gleichgültig. Nizza ist im Februar und Paris im Mai entzückend, das läßt sich nicht bestreiten. Aber ich kenne Nizza und Paris und weiß schon im voraus, was ich dort tun würde. Und was dich betrifft, so würdest du mir wie gewöhnlich lange Briefe schreiben, in denen du mein untätiges Leben tadelst. Hier stoße ich, ohne es gesucht zu haben, auf ein archäologisches Problem, das meine Phantasie antregt und den Wunsch erweckt, es zu studieren und vielleicht zu lösen. Warum sollte ich das nicht tun? Ich bin die Pyramide des Cheops mit unägyptischer Mühe hinaufgeklettert, um nichts weiter zu finden, als Staub und Angezeiger. Ich denke, daß meine Forschungen hier lohnender sein werden. Und Ägypten kennt jedermann, aber Yucatan ist noch eine terra incognita. Das sind Gründe genug, hoffe ich. Und schließlich und vor allem werden wir beide auf diese Weise desto länger beisammen bleiben.“

„Das ist auch mir das liebste bei der Sache. Bringen wir also einen Toast auf die Ruinen von Uxmal und die schöne Mercedes aus! Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber ich habe das Gefühl, als ob die einen oder die andere ihrem Rufe Ehre machen werden.“

„Enthusiast, wie immer!“ antwortete Georg Willis lächelnd. „Nun, wir werden ja sehen.“

2.

Der Morgen des nächsten Tages zeigte sich in strahlendem Glanze, nicht eine Wolke war am Himmel zu sehen. Die blühenden Orangen- und Zitronenbäume verbreiteten einen erfrischenden Wohlgeruch. Eine zahlreiche Menge von Indianern zu Fuß, Meistizen zu Pferde und Weißen in Karossen belebte von früh an die Straßen von Merida, und alle wandten sich nach dem Kirchplatz, wo sich die Prozession des heiligen Cristobal ordnen sollte.

Es vollzog sich alles wunderbar schön, und man drängte sich hinzu, um die Füße der Statue des Heiligen zu küssen. Die Messe wurde von Pfarrer Carillo mit großem Pompe gelebrert. Nach derselben verzog sich die Menge in die Häuser und die Umgebung der Stadt, um ein wenig auszuruhen, den Appetit zu stillen und sich für die Vergnügungen des Nachmittags vorzubereiten.

Der Ball war für zwei Stunden später angesetzt worden. In geringer Entfernung von der Kirche hatte man unter einem großen Orangenbaum einen geräumigen Tanzsaal erbaut. Er war mit Bambusstäben eingefaßt, und das in leichter Weise hergestellte Dach, welches mit Palmblättern belegt war, die Kühlung und Frische verbreiteten, ruhte auf schlanken Baumstämmen statt der Säulen. Das Innere war

festlich geschmückt, der Fußboden zeigte die erforderliche Glätte. Im Hintergrunde befand sich eine Estrade, die für den Pfarrer, die Notabilitäten der Stadt und für die Musik bestimmt war. Für die Damen waren Stühle reserviert worden. Nur die Weißen und Meistizen hatten das Recht des Eintritts; außen standen dichtgedrängt die Indianer, um von dem Festgewoge etwas zu sehen, und ungeduldig den Abend erwartend, wo man ihnen erlaubte, in den Saal hineinzugehen. Gruppen von jungen Mädchen in der Meistizen-tracht gingen auf dem Plage auf und ab, und ihre Kavaliere hielten zum Schutze gegen die Sonne die großen roten Sonnenschirme über sie, wie sie in Yucatan gebräuchlich sind. Die kurzen kleidsamen Jacken der jungen Männer, die in leuchtenden Farben prangenden, mit reichen Franzen besetzten seidenen Gürtel, welche sie um die Taille geschlungen hatten, ihre in gleichmäßige Falten geordneten Sombreros, und daneben die weißen Kleider ihrer Begleiterinnen machten einen malerischen Eindruck. Das fröhliche Lachen, die Lebensfreude, die aus allen Gesichtern strahlte, überhaupt das ganze festliche Gepränge rechtfertigten die Voraussetzungen des Pfarrers Carillo, welcher unter all den Festteilnehmern vielleicht der am meisten beschäftigte, aber auch einer der animiertesten war. Er hatte die beiden Reisenden auf der Estrade untergebracht und zwinkerte ihnen von Zeit zu Zeit ausdrucksvoll mit den Augen zu, um ihre Aufmerksamkeit auf diese oder jene hervorragende Erscheinung zu lenken.

Der Tanz sollte bereits beginnen, als eine Bewegung in der Menge draußen die Ankunft einer wichtigen Persönlichkeit ankündigte. Die Reihen öffneten sich vor einem jungen Mädchen, welches von keinem Kavaliere begleitet war. Sie hatte einige indianische Frauen im Gefolge, welche aber auf der Schwelle stehen blieben. Aller Blicke wandten sich ihr zu. Donna Mercedes, denn sie war es, überschritt den Ballsaal und wandte sich nach der Estrade, wo ihr zwischen dem Malkalen und dem Pfarrer ein Stuhl reserviert war. Beide Herren erhoben sich, um sie zu begrüßen. Groß und wohlproportioniert gewachsen, schien Donna Mercedes ungefähr zwanzig Jahre alt zu sein. Sie war von einer seltenen Schönheit. Die Augen blau und ausdrucksvoll, der Mund von reinem und korrektem Schnitt, ein festes Kinn, eine intelligente Stirn, grazios geschwungene Augenbrauen, dies alles gab ein Bild, würdig dem Pinsel eines Malers, welchem ein Zug von Melancholie noch einen unbeschreiblichen Reiz verlieh. Wenn sie sprach oder lächelte, bildeten sich zwei Grübchen in ihren Wangen, und aus ihrem schöngeformten Munde leuchteten die Zähne in blendender Weiße. Sie trug ein Meistizenkostüm, das ihr entzückend stand. Ihre blonden, losgelösten Haare, von einem Diadem gehalten, waren mit weißen Blumen geschmückt. Ihre wehende Tunika von weißseidenem Stoffe drapierte sich in graziosen Falten um sie. Unter allen diesen jungen Mädchen, von denen viele reizend ausahen, war Donna Mercedes unstreitig die Königin, sowohl durch ihre Schönheit und ihr Auftreten, als auch durch den Rang, den ihr jeder zuzusprechen schien.

„Sie ist wirklich sehr schön,“ murmelte Egon, zu seinem Vetter gewendet.

„Ja . . ., eine etwas kalte Schönheit zwar, aber immerhin eine Schönheit.“

„Sieh nur, jetzt lächelt sie. Die Statue belebt sich, und ich finde sie entzückend. Ich hoffe, daß Carillo uns ihr vorstellen wird . . . Aber dort kommt ein Kavaliere, der sich ihr nähern will.“

Von Pedro Rodriguez, ein junger und reicher Pflanzer von Merida, kam in der Tat auf die Estrade zu, um Donna Mercedes einzuladen, mit ihm den Ball zu eröffnen. Auf seine inständigen Bitten und des Pfarrers Zureden nahm sie sein Anerbieten an.

Unter den Umstehenden, die zumeist Landleute waren, befand sich ein Fremder von hoher Gestalt, den man seinem Auftreten und seiner Kleidung nach für einen Seemann hätte halten können. Er folgte mit Aufmerksamkeit allen Bewegungen des jungen Mädchens, dessen Augen einen Augenblick auf ihm haften geblieben waren. Sie wußte offenbar nicht, wer

er war; er aber schien sie zu kennen, und sein Gesicht zeigte einen Ausdruck von Zorn und Verachtung. Er stellte sich in eine Ecke des Saales, von wo aus er das junge Mädchen ungeniert beobachten konnte. Donna Mercedes hatte inzwischen ihren Platz eingenommen, aber sie schien sich mehr einer Pflicht zu entledigen, als daß sie sich mit Behagen diesem ihrem Alter angemessenen Vergnügen hingab.

Was Don Rodriguez anbetraf, so fühlte er sich offenbar sehr glücklich durch ihre Nähe, denn er heftete bewundernde Blicke auf seine vor ihm stehende Gefährtin. Nun begann die Musik in einem langsamen Rhythmus. Tour auf Tour machte der Partner des jungen Mädchens genau nach Vorschrift die Bewegungen des Tanzes um seine Dame herum und suchte ihr dabei geschickt die Rose zu entreißen, welche sie in der Hand hielt und die sie immer wieder lebhaft zurückzog. Aber alle seine Anstrengungen waren fruchtlos. Der Rhythmus wurde ausgeprägter und schneller.

Bei diesem in Yuktan einheimischen Tanze, Toros genannt, muß der Tänzer in einer bestimmten Zeit die Blume erobern, ohne die Tunika oder die Hand seiner Tänzerin zu berühren. Wenn ihm dies bis zu einer gewissen Zeit nicht gelungen ist, läßt das junge Mädchen in einem von der Musik bezeichneten Augenblick die Rose fallen, und der Tänzer muß sie ergreifen, ehe sie die Erde berührt.

Bei dem vom Orchester gegebenen Zeichen erhob Mercedes die Hand, wobei der weite Ärmel ihrer Tunika langsam zurückfiel und einen Augenblick einen reizenden Arm sehen ließ. Sie machte eine Bewegung, als wolle sie die Blume hinter sich werfen; ihre graziose Taille neigte sich leicht und

zeigte dabei die schönen, harmonischen Linien ihres Körpers, aber in dem Augenblick, als ihr Tänzer sich aufrichtete, zog sie schnell den Arm über ihren Kopf zurück und die Rose fiel, die Falten ihrer Tunika streifend, zu ihren Füßen nieder.

Diesen Kunstgriff hatte Don Rodriguez nicht vorhergesehen, und einige Staubförner, die durch den Fall an den feuchten, frischen Blättern haften geblieben waren, bezeichneten seine Niederlage. Er gab die Blume an Mercedes zurück, und diese wandte sich, dem vorgeschriebenen Gebrauche folgend, mit den Worten: „Für die Armen,“ an den Altalben und den Pfarrer. Das hieß so viel, daß das Privilegium, für den Rest des Festes der Kavaller der Donna zu sein, demjenigen zukam, welcher den höchsten Preis für die Blume zahlte. Gewöhnlich überbot man sich nicht dabei, und der schlechte Tänzer büßte seine Niederlage vermittelst einiger größerer oder kleinerer Münzen, je nachdem ihm sein Vermögen das erlaubte.

Don Rodriguez schien viel daran gelegen zu sein, sein Vorrecht nicht zu verlieren. Sich respektvoll vor Mercedes verneigend, legte er zu ihren Füßen eine Goldmünze nieder. Das war eine ungewöhnlich hohe Spende, die mit allgemeinem Beifall begrüßt wurde. Ein Diener trat hinzu, um die Münze aufzuheben, denn man durfte annehmen, daß niemand die Absicht haben werde, diese Spende zu übertreffen. Aber ehe der Diener dazu kam, das Goldstück zu ergreifen, fiel ein solches von zwanzig Dollar Wert bei Donna Mercedes zur Erde nieder. Die Mienen der Umstehenden drückten großes Erstaunen aus, und alle Augen wandten sich nach der Estrade.

(Fortsetzung folgt.)

Die Miniaturen.

Skizze von Eugen Hochlow.

Er saß vor mir, und seine mageren, nervösen Hände strichen zitternd über sein schon ergrautes Haar. Er schwieg, als suche er nach Worten und plötzlich begegneten sich unsere Blicke. Ein Paar große graue Augen sahen mich mit einem rätselhaften Ausdruck an. Sein Anzug war vernachlässigt, und doch sah man dem Manne sofort an, daß er aus besseren Kreisen stammte.

„Doktor“, fing er mit langsamer, fast gebrochener Stimme an, „schon seit zwei Tagen geschieht bei mir furchtbare Dinge. Jeden Abend kommt sie zu mir und doch . . .“

Und wieder schwieg er, als finde er nicht die Worte.

Ich bin Psychiater. Hier an diesem Tische hatten Hunderte von Kranken gesessen und mir von ihren Erscheinungen und Halluzinationen erzählt — auch dieser war ein seelisch Kranker.

„Und doch,“ fuhr er plötzlich fort, „kann meine einzige Tochter nicht zu mir kommen, denn . . .“

Mich erregte diese schleppende, abgebrochene Art zu sprechen, und schon wollte ich ihm sagen, etwas rascher zu reden, als er mit bebender Stimme sagte: „Denn ich habe sie schon vor drei Tagen getötet.“

Ich sprang unwillkürlich auf. „Das ist zu viel,“ rief ich, „Sie sagen es mir, einem Ihnen vollständig Fremden, der gesetzlich verpflichtet ist, Sie nach diesem Geständnis dem Gericht zu übergeben. Ich kann Ihnen nur als Arzt helfen, wenn Sie aber Ihre Verbrechen eingestehen wollen . . .“

„Aber sie war ja erst gestern abend wieder bei mir,“ rief er fast heftig.

Ich hatte einen Augenblick meinen Beruf vergessen und begriff jetzt, daß ich es mit einem Wahnsinnigen zu tun hatte.

„Beruhigen Sie sich,“ sagte ich sanft, „und erzählen Sie mir, wie alles geschah, wir wollen dann überlegen, was zu tun ist.“

Er lachte höhnisch auf. „Ich bin durchaus nicht aufgeregter. Sie halten mich jetzt für einen Irren, und doch sah ich sie gestern mit meinen eigenen Augen, sprach mit ihr

und küßte sie beim Abschied, zum Zeichen, daß ich ihr nicht zürne. Aber ermordet habe ich sie doch vor drei Tagen.“

„Erzählen Sie mir alles ausführlich,“ sagte ich, „vertrauen Sie mir vollständig.“

Er schwieg und sein Gesicht nahm einen starren, gespannten Ausdruck an, als höre er etwas.

Mich fing dieser Mann an zu interessieren. Er saß tief gebeugt, die Hände lässig zwischen den Knien, und nun ertönte wieder diese leise, schleppende Stimme.

„Vor zehn Jahren war ich ein energischer, frischer Mann.

Ich war nicht schön, aber man nannte mich den eleganten, interessanten Thino, den alle Frauen gern hatten. Und sie, das schönste Mädchen unserer Stadt, wandte mir ihre Aufmerksamkeit zu. Alles, was der Himmel an Schönheit einem Weibe geben kann, besaß sie. Eine wunderbare Gestalt, ein herrliches Gesicht, Geist und Witz. Und dann diese Augen — Augen, die alle Männer zu Narren machten! Aber . . .“

„Aber?“ fragte ich.

„Sagen Sie selbst, Doktor, welch schönes Weib ist wohl ohne Aber? In die Seele jeder Frau legt die Natur einen lasterhaften Zug, und ihr Laster war die Leidenschaft für den Mann, wie das Laster aller Männer in unserer Stadt die Leidenschaft für dieses Mädchen war. Und daß Olga lasterhaft war, verriet alles an ihr. Ihre lockenden Augen, ihr wiegender Gang — alles war sinnlich und herauschend. Ihr Zauber ertöte in meiner Vernunft und in meinem Herzen jede Energie, jeden Willen, jede gute Regung. Ich erwachte aus meinem Rausche, als es schon zu spät war.“

Er hatte zuletzt rasch, erregt und fliegend gesprochen. Ich sah in sein ausdrucksvolles Gesicht, in seine sprechenden Augen und vergaß, daß ein geistig Kranker vor mir saß.

„Ja, zu spät,“ sagte er sinnend, „und doch bin ich ihr dankbar für jene Minuten, in denen ich, sinnlos vor Leidenschaft, sie mit meinen Küssen überschüttete und sie mir ebenso antwortete. Aber alles an ihr war Lüge — jetzt weiß ich es, aber damals trank ich mit gierigem Verlangen das Glück und vergaß alles auf der Welt. — Aber ich ermüde

Deutschlands Grenzgebiete und der Krieg.

(Zu den beiden Bildern auf dieser Seite.)

Die Bewohner der Grenzgebiete im Osten und im Westen unseres Vaterlandes sind mehr noch als diejenigen der mehr im Innern wohnenden Volksgenossen zusammengezuckt, als Ende Juli aus dem gewitterschwangeren politischen Himmel das Wort Krieg wie ein Blitzstrahl durch die Welt fuhr. Im Westen insbesondere die Rheinpfalz sah rückwärts Blut und Trümmer über sie in unaufhörlichen Raubzügen durch die Franzosen heraufbeschworen. Dem Elend hatten erst die Befreiungskriege ein Ende bereitet und erst die Reichsgründung mit dem glücklichen Kriege 1870/71 hatte einen Schutzstreifen — das Reichsland — vor die Pfalz gegen Frankreich gezogen. Doch nach dem ersten Schrecken gewann bald mit dem einmütigen Zusammenstehen des gesamten Deutschlands als ein Volk von Brüdern sich das lebhafteste Wesen der Bewohner der Pfalz am Rhein, der Weinpfalz, die Oberhand. Die ersten Siegesnachrichten waren eingelaufen, da war die Pfälzer Jugend mit Sing und Sang, mit Gewehr und Säbel Soldat mit Leib und Leben. In jedem Dorf bildete sich eine Armee, die täglich gegen die Franzosen, das waren gegenseitig immer die vom Nachbardorf. Unser Bild zeigt eine solche Armee Pfälzer Dorfkinder auf dem Kriegszuge. — Das andere Bild zeigt Pfälzer Soldaten in weißen Schafpelzmänteln.



Pfälzer Dorfkinder auf dem Kriegszuge.

(Hierzu nebenstehender Text.)

mänteln. Einer davon schreibt einer Tante in die Pfalz, solche Mäntel wäre was Geeignetes, wenn an Winterabenden das Plauderstündchen der Tante vor dem Auseinander im Toreingang etwas länglich werde.

Sie, Doktor, mit diesen Einzelheiten. Mit einem Wort — wir heirateten uns, und nach ein paar Tagen betrog sie mich.“

Er schwieg, und wieder trat in sein Gesicht der eigentümliche, gespannte, ich möchte sagen horchende Ausdruck.

„Sie betrog mich so zynisch, so gemein, in meinem eigenen Hause, daß ich schon damals fast entschlossen war, sie gleich zu töten; aber ihre dämonische Schönheit, ihre lockenden Augen machten mich willenlos. Ein Leben voller Qual begann für mich. Jeden Morgen faßte ich den Entschluß, sie zu töten, und immer wieder wurde ich der Sklave ihrer Schönheit und ihrer Lafterhaftigkeit — sie war meine Scheherazade aus Tausend und einer Nacht — aber die Märchen, die sie mir erzählte, waren ein Hymnus der Schönheit und der Sinnlichkeit. Das dauerte so monatelang — so lange, bis sie mir gestand, daß sie sich Mutter fühle — da beschloß ich sie gleich nach der Geburt des Kindes zu töten. — Und ich tat es. Ich tötete sie am Tage nach der Geburt des Kindes. Ich trat ins Zimmer, in dem sie bleich und matt in den Kissen lag. Bei meinem Anblick hat sie wohl alles begriffen — sie begriff und stieß einen furchtbaren, tierischen Schrei aus — einen Schrei, den ich nie vergessen werde, der mir zehn Jahre lang bei der Zwangsarbeit in Sibirien in den Ohren gelte, den ich immer und immer

höre . . .“ Er schwieg, und auch ich konnte nicht reden, so hatte mich seine Erzählung ergriffen.

„Und ich tötete sie und zerstörte ihre dämonische Schönheit, damit niemand nach mir sie erblicken sollte — niemand — ich sollte der letzte sein. Dann brachte ich das Kind einer Frau zur Erziehung und stellte mich selbst dem Gericht. Vor zehn Tagen bin ich aus Sibirien zurückgekehrt, wohin man mich auf zehn Jahre geschickt hatte.

Ich kehrte zurück und sah bald ein, daß meine Leiden nicht aufgehört hatten. Ich suchte meine Tochter auf. Sie war in Stellung in einem von Herren vielbesuchten Café, und ich sah „sie“ meine tote Olga, die ich getötet, wieder auferstanden vor mir! Dasselbe Gesicht, derselbe herrliche Körper, dieselben lockenden Augen — mit einem Wort, alles, alles an ihr erinnerte mich an die Tote!“

Er stöhnte tief auf.

„Und als sie dann vor drei Tagen wieder zu mir kam, da tötete ich sie nochmals, und doch . . . vorgestern und gestern abend . . .“

Er brach ab. Ich verstand alles. Die Ähnlichkeit mit der Ermordeten hatte die Halluzination von dem zweiten Morde hervorgerufen. Ich war entschlossen, ihn in Behandlung zu nehmen, und ersuchte ihn, das zu befolgen, was ich ihm verordnen würde. Er schwieg, und ich schrieb ihm ein Rezept. In diesem Augenblick vernahm ich im Salon nebenan ein leises Klirren. Mein Patient erhob sich.

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor, daß ich Ihre Zeit so lange in Anspruch nahm.“

Ich begleitete ihn bis zum Vorgang und trat dann in meinen Salon, in dem ich das Klirren vernommen hatte. Niemand war darin, aber was ich erblickte, ließ mein Blut erstarren.

Ich bin leidenschaftlicher Sammler altertümlicher Miniaturen, und habe verschiedene Exemplare, die mich ein kleines Vermögen gekostet hatten. Alle diese Miniaturen befanden sich in einem Glasschrank, und jetzt sah ich, daß das Glas herausgeschnitten war und die teuersten Exemplare verschwunden waren. Ich stürzte verzweifelt an die Schelle, ich schrie, ich weinte fast.

„Anton, war jemand hier?“

Mein Diener teilte mir mit, daß zu gleicher Zeit mit dem Herrn, der so lange bei mir im Sprechzimmer gewesen war, noch ein anderer Herr gekommen wäre, der geduldig im Wartezimmer gesessen hätte, dann aber gegangen wäre, ohne daß er es bemerkt hätte. Verschwunden mit meinen



Pfälzer Soldaten in weißen Schafpelzmänteln.

(Siehe obenstehenden Text.)



Ein Sturmangriff in den verischneiten polnischen Wäldern.
Nach einer Zeichnung von H. Rothgangel.

H. Rothgangel.

folgt
das
gang
n, fo
hön-
mand
einer
Ror
man
eiden
Sie
Tafel
ieder
tliche
alles,
kam,
und
mit
eiten
hand-
is ist
r ein
eben-
it fo
n in
natie.
Blut
Wint-
eines
nden
Glas
ver-
helle,
mit
wesen
udig
häre,
eimen



koſtbaren Miniaturen! Ich und mein Diener nahmen die Verfolgung auf — aber umſonſt!

Ich ſetzte mich in mein Sprechzimmer und wieder klang in meinen Ohren die erſt langſame, dann aber erregte Sprechweiſe des Irſinnigen. Plötzlich durchzuckte mich ein Gedanke — war er nicht vielleicht nur ein Helfershelfer des Diebes, der hier geſeſſen hatte und mir das Märchen aus ſeinem Leben erzählt hatte? Und ich Psychiater ſollte wirklich einen kranken Menſchen nicht von einem ſeine Rolle gutſpielenden Betrüger unterſcheiden können? Nein, nein es konnte nicht ſein! Wie klug, welch ein ausgezeichnete Schauspieler mußte der ſein, der eine ſolche Erzählung ſo vortragen konnte! Und dann, konnte der Dieb nicht jeden Augenblick erwarten, daß ich den einen Patienten entließ und ihn hereinrief? Oder war vielleicht das leiſe Klirren doch ein Signal geweſen?

Voll Kummer über den Verluſt, voll Zweifel ſaß ich, bis mein Freund unverhofft eintrat.

Ich erzählte ihm alles — die Erzählung des Irſinnigen und was mit meinen Miniaturen geſchehen war.

„Erlaube,“ unterbrach mich mein Freund, „du erinnerſt dich genau, daß er ſagte, er hätte den Mord vor zehn Jahren vollführt?“

„Ganz genau.“

„Und daß die Tochter nicht nur der Mutter gleich, auch ihre Figur hatte und in einem Café angeſtellt war?“

„Ja, ja.“

„Aber wie konnte denn ein zehnjähriges Mädchen die Figur der Mutter haben? Wie konnte ſie ihr zum Verwechſeln ähnlich ſehen? Wie konnte ſie in einem Café angeſtellt ſein? Alſo hat dich dein Patient einfach belogen!“

Ich lief zur Polizei. Mit zitternden Händen öffnete ich das mir vorgelegte Verbrechenalbum — auf der dritten Seite ſchon erblickte ich meinen Patienten. Er war der Polizei wohlbekannt, und daß er zehn Jahre in Sibirien geweſen war — war nicht gelogen.

Der heilige Glanz.

Von Karl Bramer-Hagen.

Durch den nebelſeuchten Abend zieht es in gleichem Schritt und Tritt. Wie oft ſchon ſahen die Augen den Auszug der jungen Soldaten im ſeldgrauen Kampfkleide, aber jedesmal pocht das Herz, wenn die da hinausziehen, mit Blüten geſchmückt, grüne Tannenzweiglein in den Gewehrläufen und auf der Bruſt.

Der Herbitnebel hat lange wirre Streifen und Bänder um Lichter und Lampen gelegt. Im knappen Rhythmus und brauſenden Ton jauchzt es aus jungfräiſchen Soldatenkehlen im Mutgeſang: Haltet aus . . . haltet aus . . . laſſet hoch das Banner wehn . . . wie wir treu . . . wie wir treu . . . wie wir treu zuſammenſtehn . . . Und der wuchtige Schluß des Liedes klingt, als ob dieſe Jungen es den Helden in der Feuerlinie zuverſichtlich zugerufen: Haltet aus im Sturmgebraus . . . haltet aus im Sturmgebraus!

Der Straßenbahnwagen muß einen Augenblick warten, aber keiner murrte darüber. Alles winkt den Abſchiedsgruß, Führer, Schaffner und die Butterfrau. Der Mann mit dem glänzenden Zylinder, der irgendwo eingeladen iſt heute abend, zieht ſogar den Hut.

Neben den Soldatenreihen trippelt ein kleiner, wohlbelebter Herr, der eben ſeine Zigarrentaſche herumgehen läßt. „Donnerwetter, mit Leibbinde!“ Wie die Kerls ſchmunzeln. Dann bleibt der kleine Herr atemlos ſtehen und packt umſtändlich die leere Taſche wieder in den Mantel. In den Augen aber liegt ein Glanz, der die breiten Züge in einer rührenden Weiſe verſchönt.

Das iſt der heilige Glanz der Augen, der uns in dieſen Tagen alle vereint und gleichmacht. Das iſt der gleiche Glanz, der in den Augen des rotbädigen jungen Mädchens ſchimmerte, das ſo tapfer am Arme ihres Bräutigams in der letzten Viererreihe marſchierte, der gleiche Glanz, der auch in den Augen des Straßenbahnſchaffners, der Butterfrau und des Mannes mit dem Zylinderhut lag. Am ſchönſten aber ſahen wir den Glanz in den Augen unſerer Soldaten, als das Lied wie Sturm und Feuer in den Abend ſlog: Haltet aus im Sturmgebraus, haltet aus im Sturmgebraus!

Mit der Schürze läuft die kleine kugelige Frau, ſo wie ſie vom Kochtopf kommt, über die Straße. Ihr Eifer, ſchnell voranzukommen, wird zur Komik. Sie ſieht nicht rechts und ſieht nicht links und ſtoltper denn auch richtig, als ſie in Haſt über die Straße laufen will, über einen gefüllten Saß, der des Aufladens harret. Ein Schußmann und ein Führer heben die Arme, die zum Glück keinen Schaden erlitten hat, auf.

„Aber Frau, was rennen Sie denn auch ſo?“

„Ja wollte doch . . . zu meinem Alten . . . auf'n Bau . . . unſer Friſe . . . hat's Eiserne jekriegt . . .“ ſtöttert ſie und wickelt aus einem Stück Zeitungspapier eine Feldpoſtarte, die deutlich die Spuren des Schützengrabens aufweiſt und in der Friſch Schmidt anzeigt, daß er wegen Auszeichnung vor dem Feinde ſoeben das Eiserne Kreuz erhalten habe.

„Denn gratulier'n mer doch,“ ruſen der Schußmann und der Fuhrnecht in einem Atem und preſſen die Hände der alten Frau in der Schürze. Da ſind Schmerzen und Schreck vergeſſen und ein echter und schöner Mutterſtoß zaubert ein Leuchten und Glänzen in ihre Augen.

In einem ſtillen verhangenen Krankenzimmer. Herbitlaub und Tannenreifer ſtehen am Bett des jungen Kriegsfreiwilligen, der durch einen Schuß in die Hüfte ſchwer verletzt wurde. Auf den farbigen Strauß achtet er noch nicht wieder, denn der Kanonendonner klingt in ſeinen Ohren nach und vor den Augen ſieht er das Grauen des Schlachtfeldes. Die Frage um das Schickſal eines jungen Freundes führt mich her.

„Der iſt gefallen,“ ſagt der Verwundete langſam und legt die Hand auf die Stirn, als wolle er die Erinnerungen greifen. Dann erzählt er:

„Es war ein lieber Kerl und ſie hatten ihn alle gern. Er ſtand im Gliede neben mir und wir hatten uns ſchnell angefreundet. Vom Kriege hat er nicht viel geſehen. Wir hatten da oben bei Otende ein Dorf zu ſtürmen. Die Engländer wehrten ſich wie die Teufel. Wir haben ſie herausgeworfen. Wie wir nun nachher in Deckung lagen, kommt einer an und ſagt: „Kam'rad, da hinten liegt dein Freund.“ Und da lag er vor einem Hauſe. Über'm rechten Auge hat es ihn getroffen, er ſah ganz friedlich aus. Der Feldwebel hat ihm das Tagebuch, das er gerade angefangen hatte, abgenommen. Nachher haben wir ihn begraben. Zwei Stunden ſpäter waren wir wieder im Gefecht. Ja, ſo war es!“

Es iſt ganz ſtill in dem halbdunklen Zimmer. Nur die Taſchenuhr, die auf der weißen Marmorplatte des Nachtiſches liegt, tickt unaufhörlich. Dem Verwundeten iſt das Ticken Gewehrgeknatter, er hört die gellenden Sturmſignale der Hörner. Und reißt die Augen weit auf und iſt mit dabei und vorwärts.

„Ja, ſo war es!“ wiederholt er noch flüſternd.

In ſeinen Augen iſt ein Flackern und Leuchten, wie man es nie bei ihm gefannt hat. Das ſind die Augen eines Mannes, den der Krieg zum Wiſſenden gemacht hat. Das iſt der heilige Glanz der Augen, der uns alle ſeelentief erſchütteret.

Nur wen das Leben tief verwundet.
In dieses Dolchs Schmerzenspur,
Das höchste Sein in dir erkundet,
Nur der erkennt dich, o Natur!

Fürs Haus.

Ein jedes Schicksal muß sich endlich lösen!
Aus jedem Tode blüht ein Aufersteh'n —
Zu neuem Leben kommst du nur genesen,
Halt du das finst're Reich der Nacht gezeig'n

Die deutschen Glocken läuten.

Es wild der Kriegsturm gelst und tost,
Wir klingen euch des Himmels Trost.

Und ob verlöschen will das Licht,
Wir singen euch die Zuversicht:

Ihr werdet nicht der Feinde Spott!
Mit euch ist Gott! Mit euch ist Gott!

Wir tönen über Tod und Leid
Den Lebensjäger der Ewigkeit.

Und jubeln euch nach Krieg und Brand
Den Frieden, Frieden übers Land.
Reinhold Braun.

Musik erfreut des Menschen Herz.

Von De la Monns.

Die Wahrheit dieses Satzes ist in ganz auffallender Weise diesen Winter bei unseren Verwundeten zu beobachten. Wenn Musik ertönt, verstummt jedes Gespräch, und die sonst zur Vertreibung der Langweile dienenden Spiele bleiben unbeachtet, solange das beliebte Grammophon seine erheiternenden Weisen erschallen läßt und sobald auf dem Klavier die allbekanntesten Soldaten- und Volkslieder angeschlagen werden. Auch die Laute, die Mandoline und die Geige sind den Soldaten bekannte und gern gehörte Musikinstrumente, und mancher Krieger hat es zu einer bemerkswerten Fertigkeit in ihrer Behandlung gebracht. Er spielt ausdrucksvoll und in durchaus richtigem Zeitmaß. Man sieht, er kennt sein Instrument und versteht sich sehr gern zur eigenen und seiner Zuhörer Belustigung in sein Spiel. Viele Soldaten besitzen auch eine angenehme, wenn auch natürlich un ausgebildete Stimme, so wie ein gutes musikalisches Gehör, nebst sehr rascher Auffassungs- und Wiedergabe der Liedertexte. Ihre Choralieder sind daher gut geeignet, zur allgemein erfreulichen Unterhaltung beizutragen. Wer nicht singt, kann doch noch pfeifen, und auch diese kleine Kunstfertigkeit gelangt häufig zur Anwendung. Kürzlich hörte ich einen Verwundeten, dem auch leider ein Bein hatte amputiert werden müssen, dessen Heilung aber jetzt gute Fortschritte macht, wirklich künstlerisch schön pfeifen. Zur Rechten seines Bettes lag ein anderer Verwundeter mit der heiß begehrten und als Geschenk bekommenen Mandoline, während sich linker Hand ein anderer Kamerad mit dem Stimmen seiner Geige abmühte. Beide gaben dem schlafausgetretenen Patienten dann ein kleines Konzert, und dieser hörte ihnen anfangs mit strahlenden Augen zu, um schließlich durch sein Pfeifen das Duett zu einem Terzett zu gestalten. Die Ausübenden verbrachten solcherweise die Zeit in angenehmer Art und erfreuten sich ebenfalls. Man braucht kein Künstler oder eine Künstlerin zu sein, um unsere Soldaten durch Klavierpiel oder Gesang zu lauten Beifallsäußerungen zu veranlassen. Sind doch die allermeisten nie in der Musik ausgebildet worden. Sie haben aber großes Vergnügen an den Darbietungen, und deshalb sollten noch viel mehr Menschen unseren Verwundeten diese Freundlichkeit erzeigen.

Für die Küche.

Wässern von Stockfischen. Den Stockfisch legt man 30 bis 36 Stunden in einen Topf

mit kaltem Wasser, auf dessen Boden man einen Teller oder ein Sieb gelegt hat. Der Fisch muß reichlich mit Wasser bedeckt sein. In dieser Zeit muß das Wasser drei- bis viermal erneuert werden. Vor dem ersten und nach dem zweiten Wässern ist der Stockfisch mit einem Stück Holz stark zu klopfen.

Wässern von Klippfischen. Der Fisch wird der Länge nach in zwei Teile zerlegt und dann in zwei- bis dreifingerbreite Stücke zerschnitten. Das dem Klippfisch anhaftende Salz muß abgewaschen werden. Dann legt man die Stücke in einen Topf mit kaltem Wasser, auf dessen Boden man ein Sieb oder einen Teller gelegt hat. Man läßt den Klippfisch mindestens 36, besser 48 Stunden wässern. Während dieser Zeit muß das Wasser vier- bis fünfmal erneuert werden. Bei größeren Mengen, wie sie bei Massenverpflegungen in Betracht kommen, muß der Klippfisch 48 Stunden gewässert werden und man muß ein 5 bis 6 Ctm. hohes Sieb als Unterlage geben, damit die unteren Fische nicht in dem durch die Entwässerung entstehenden Salzwasser liegen. Es empfiehlt sich, den Klippfisch bis dicht vor das Kochen zu bringen und das Wasser dann zu erneuern.

Haushirtschaft.

Dauerware. Man beachte die im Herbst eingekaufte Dauerware (Schinken, Würst). Falls sie trocken wird, esse man sie jetzt und ersehe sie durch in diesen Wochen neu hergestellte Dauerware. Um die Würst vor dem Eintrudeln zu bewahren, steckt man 2 bis 3 Würste in einen Beutel und hängt diese an einen kühlen, trockenen Ort oder man bestreicht sie mit Oel.

Knochen. Kocht alle Knochen von Brat-, Schmor- und Kochfleisch nach dem Zerhacken genügend lange mit Wasser aus (dreimal je 3 Stunden). Schneidet von den Karbonaden die Knochen vor dem Kochen ab, weil sie unnötigerweise Fett aufnehmen. Der aus den Knochen in die Suppe übergehende Leim ist für die Ernährung von Bedeutung, weil durch ihn Eiweiß und Fett gepart wird.

Suppen. Man esse, um Brot zu sparen, Morgen- und Abendsuppen, wie es unsere Voreltern taten, die bekanntermaßen besonders kräftig waren.

Magermilch! Braucht Magermilch! Sie ist fast ebenso eiweißreich wie Vollmilch, darum sollte sie viel mehr zur menschlichen Nahrung und besonders in der Kriegszeit weniger zur Viehfütterung verwendet werden. Sie darf nur gekocht genossen werden. Die Gefahr des Anbrennens wird dadurch vermindert, daß man den Kochtopf mit kaltem Wasser gut umspült und den Boden mit Wasser bedeckt, ehe man die Milch hineingießt. Das Zusammenlaufen beim Erhitzen kann durch Zusatz von doppeltsohlenfaurem Natron verhindert werden.

Gemüse. Man esse alle Gemüse und Früchte, die faulen oder welken können, wie überhaupt alle Eßwaren, welche sich nicht lange halten, um keine Nahrungsmittel verkommen zu lassen. Es darf kein Gemüsewasser fortgeschüttet werden, weil es für die Ernährung wichtige Salze enthält und schmackhafte Suppen daraus hergestellt werden können. Man tut gut, Gemüse mit viel Wasser aufzusehen, die Brühe vor dem Anrichten abzugießen und diese am andern Tage als Suppe zu verwenden.

Herstellung von reinem Zuckersirup, sogenanntem Invertzucker. Invertzucker kann man sich im Haushalt bereiten, indem man $\frac{1}{4}$ Liter Wasser in einem sauberen emaill-

lierten Topf warm macht, dazu 1,25 Gramm kausische pulverisierte Weinsäure oder Zitronensäure setzt und nun unter fortwährendem Erwärmen 1 Kilogramm gemahlene Zucker in dem Wasser auflöst. Man erwärmt nun rasch, bis die Temperatur der Masse auf 130 bis höchstens 145 Grad steigt, im ganzen eine halbe Stunde. Da dabei aber stets etwas Wasser verdunstet, wird der Sirup nach dem Erkalten fest. Um dies zu verhindern, muß man im lauwarmen Zustande wieder vorsichtig soviel Wasser zürühren, daß der Sirup gerade genügend dickflüssig zum Bestreichen des Brotes bleibt. Am besten erreicht man dies, wenn man den Topf mit Inhalt vor und nach dem Kochen auf einer guten Waage wiegt und dadurch das ursprüngliche Gewicht durch Wasserzugabe wieder herstellt. Um die hierzu erforderliche Wassermenge abmessen zu können, muß man sich einen gläsernen in Kubikzentimeter eingeteilten Meßzylinder anschaffen. Den auf diese Weise im Haushalt hergestellten Invertzuckersirup kann man sich dadurch wohlschmeckender machen, daß man ihn mit dem zehnten Teil aromatischen Naturhonigs oder auch mit etwas Frucht-saft verjagt.

Erprobtes.

Das Aufgehen der Schuhbänder zu verhindern. Das lästige Aufgehen der Schuhbänder verhindert man sehr einfach, indem man die Bänder, die von innen nach außen geleitet sind, am obersten Schlußloch von außen nach innen durchzieht. Man braucht dann nur eine einfache Schlinge zu machen; diese wird niemals aufgehen.

Tintenpulver. 6 Teile gepulverte Galläpfel, 2 Teile kalziniertes Eisennitrit und 1 Teil arabischer Gummi werden (alles in gröblicher Pulverform) zusammen gemischt. Mit diesem Pulver kann man durch Zugabe von hinreichendem Wasser sogleich eine schwarze Tinte herstellen.

Petroleumflaschen reinigt man mit Sodalauge und spült mit etwas Salpetersäure, zuletzt schwenkt man die Flasche mit Spiritus; der Petroleumgeruch ist dann vollständig verschwunden.

Kinderpflege.

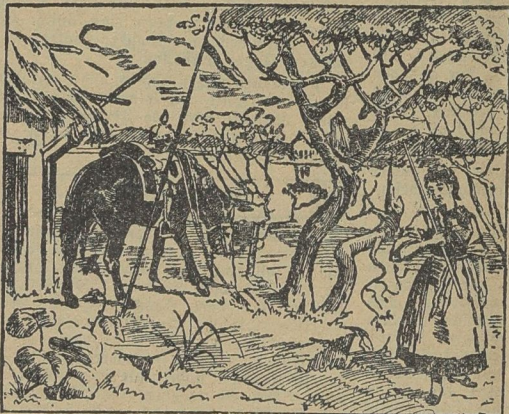
Ratschläge zum Kinderbaden. Kein Kind darf mit vollem Magen ins Bad kommen, und es soll nach dem Baden nicht sofort an die Luft getragen werden. Die Reinigung beginnt mit dem Auswaschen der Augen mit reinem kühlen Wasser und einem reinen Leinwandläppchen. Niemals darf dazu das Badewasser genommen werden. Der behaarte Kopfteil muß glatt und sauber aussehen. Hat sich trotzdem eine Kruste gebildet, so ist dieselbe nach wiederholtem Einreiben mit Öl durch Waschen mit Seife und tägliches Austammen leicht zu entfernen. — Das Abtrocknen geschieht mit erwärmten leinenen Tüchern; zum Nachreiben wird vielfach noch ein Flanellstück benutzt. Nach dem Baden wird Säuglingen der Mund mit in abgekochtes Wasser getauchter Leinwand gereinigt, eventuell legt man dem Mundwasser etwas übermanganfaures Kali zu, so daß die Flüssigkeit schwach rötlich aussieht. Das Bad für Neugeborene von 26 bis 28 Grad Reaumur soll sechs Minuten dauern; wärmere Bäder rufen leicht Kinnbadenzwang hervor. Für Halbjährige soll das Bad 24 Grad Reaumur oder 30 Grad Celsius, für Einjährige 23 Grad Reaumur oder 29 Grad Celsius warm sein und vier bis fünf Minuten dauern.



Die Jagd nach dem Feistbraten in Feindesland.

Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist der Patrouillenführer?

Rätsel.

Mein erstes Wort ist eine schöne Stadt,
Die mancher Leser wohl bereits schon hat;
Mein zweites Wort kann sehr verschieden sein,
Bald zeigt es edel sich, bald ganz gemein;
Mit Fühlen tritt man achtlos meist darauf,
Dann wieder Iodt's verführerisch zum Kauf.
Das Ganze liegt am schönen Meeresstrand
Und ist als Diamendichter heut' bekannt.

Silberrätsel.

Die ersten kann man pflücken
Im letzten, bunt und schön;
Das Ganze liegt in Stüden
Uns lustiges Leben seh'n.

Scherzrätsel.

Kannst du die Wahrheit nicht ertragen,
Darfst du die ersten nicht befragen;
Sie sagen rücksichtslos und frei
Sie jedem, wer's auch immer sei.
Das letzte Wort läßt weit dich schau'n
Auf Wiesen, Wälder, Flüsse, Au'n.
Mein ganzes Wort, will ich dir künden,
Kannst du bei unserm Schiller finden:
Ein Name ist es, wohlbekannt,
Den du im Scherz schon oft genannt.

Kriegsrätsel.

Die erste pünktlich stets gebührt
Dem Arbeits-, auch dem Kriegersmann,
Wenn auf der zweiten er geführt,
Die Feinde mutig greifet an.
Das Ganze liegt im Heimatland,
Es ist nur eine kleine Stadt;
Toboch mit Ehren viel genannt,
Weil man sie heiß umritten hat.

Rätsel.

Als Münze wenig wert,
Nicht groß als Komponist,
Als Fahrzeug doch beschert
Sehr großer Ruhm ihm ist.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:
Zweißilberrätsel. Rheingold.

Buchstabenrätsel.

Bauer — Auber — Tauber — Taubert.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gevellsch., m. b. H.
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

